

Predigten

über

die erste Epistel des Apostels Petrus

H. F. Kohlbrügge

Doktor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Das zweite Kapitel

Elberfeld 1855, 3. Auflage

Verlag der niederländischen-reformierten Gemeinde
In Kommission bei Wilhelm Hassel

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2018

Inhaltsverzeichnis

Das zweite Kapitel

Seite

<i>I. Predigt über 1. Petrus 2,1 – 3</i>	3
<i>II. Predigt über 1. Petrus 2,4 und 5</i>	9
<i>III. Predigt über 1. Petrus 2,6 und 7a</i>	17
<i>IV. Predigt über 1. Petrus 2,7b und 8</i>	22
<i>V. Predigt über 1. Petrus 2,9 und 10</i>	28
<i>VI. Predigt über 1. Petrus 2,11 – 17</i>	35
<i>VII. Predigt über 1. Petrus 2,18 – 25</i>	43

I.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 2. November 1851. Gesänge: Psalm 119,51.52; Lied 72 Vers 7; Lied 82 Vers 3

Vers 1 – 3

So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden, und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet; so ihr anders geschmecket habt, dass der Herr freundlich ist.

Die frohe Botschaft ist zu uns gebracht worden in des Herrn Ausspruch: „Mein Wort bleibet in Ewigkeit.“ Ja, das Wort von der Gerechtigkeit welche vor Gott gilt, das Wort von Vergebung der Sünden in dem Blute Christi, das Wort des unverdient geschenkten ewigen Lebens durch den Tod des Sohnes Gottes, das Wort des ewigen Erbrechtes durch seine Auferstehung, das Wort der gewissen Seligkeit durch seine Erhöhung zur Rechten Gottes: es ist geblieben, es hat seine Kraft keinen Augenblick verloren. Es ist bis auf heute stehen geblieben in der Gemeinde was aus dem Munde Gottes gegangen: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare!“ und: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens solle nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ (Jes. 54,10) Zeugen seid ihr alle davon, die ihr das ewige Leben mitten in eurem Tode, einen ewigen Trost, in eurer göttlichen Traurigkeit, den ewigen Frieden und die himmlische Ruhe mitten in dem Abgrunde eurer Verlorenheit in diesem Worte gefunden habt und immerdar von, neuem findet. Denn dieses Wort, euch in das Herz geworfen, hat so gewiss das getan und tut's wozu es gesandt wurde, als es überhaupt wahr ist: „Er spricht, so geschieht es; er gebeut, so steht es da.“(Ps. 33) Durch dieses Wort seid ihr also umgeschaffen, neu geboren, nach oben hin geboren, ganz andere Menschen geworden als ihr vorhin gewesen. Durch dies Wort habt ihr Christum angezogen, den neuen Menschen angezogen und den alten Menschen mit seinen Werken abgelegt, ihr alle, bei welchen das Wort mit dem Glauben verbunden wurde.

Ist das nun auch bei euch allen Wahrheit im Leben, im tagtäglichen Handel und Wandel? Ist es Wahrheit in euch, wie es Wahrheit ist nach der Gnade des Wortes des Herrn? Wollt ihr nun alle in Anwendung auf euch selbst fest halten das Wort der Gnade: „Der Herr hat es getan, Er allein; der Herr tut's, Er wird's tun, Er allein; Ihm allein die Ehre!“ Wollt ihr alle in Anwendung auf euch selbst fest halten das Wort der Wahrheit: „Verdorret ist das Fleisch, und seine Blume ist abgefallen?“ „Ja, das wollen wir“ werden die Meisten antworten. Ich sage aber: Wollten wir es!

Setzen wir uns einmal unter die Gemeinde an welche der Apostel schrieb, unter die Wiedergeborenen, unter die Auserwählten nach Vorkenntnis Gottes des Vaters, wie wir ja auch den Trost dieses Briefes begehren. Was vernehmen wir da?

„So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden.“ Hört ihr es? Ein Apostel Jesu Christi, also Jesus Christus selbst durch seinen heiligen Geist sagt es uns, dass wir allerlei Bosheit, allerlei Betrug und Heuchelei, allerlei Neid, als so viele schmutzige Kleider an uns haben, und dass wir des Afterredens hier, des Afterredens dort schuldig dastehen. Aber wie ist das möglich? Soll ich es aufdecken? Wir möchten wohl alle (wenigstens der Mehrzahl nach) aus Gnaden selig werden; aber wo bleiben wir mit den Worten: „Sünde wird über euch nicht Königin sein, denn ihr seid nicht einem Gesetze, sondern der Gnade untergeben?“ Wo bleiben wir damit, wenn nun die Sünde doch über uns herrscht? Wollen wir uns denn strafen lassen, das ist wollen wir alsdann die Gnade?

Gnade will nicht allein über Tag, sondern, sondern auch über Nacht bei einem wohnen. Sie kann ihre Herrschaft mit der Sünde nicht teilen. Sie will ganz für uns sein was sie ist, und uns ganz so machen, wie sie uns zu machen und zu bilden den Willen und die Macht hat. Die Gnade ist nicht allein erschienen, dem Menschen Sündenvergebung zu bringen, ihm aus seinen Schulden zu helfen, ihn der Strafe zu entledigen; sie ist auch da, den Menschen königlich auszustatten, dass er am Tage Christi heilig und ohne Makel erscheine. Darum tastet sie in ihren Kindern fortwährend die Eigengerechtigkeit an, welche zur Gottlosigkeit führt, und den eigenen Ruhm, welcher aufbläht. Das tut sie durch Menschen die es selbst erfahren haben, wie gefährlich dem geistlichen Leben die Eigengerechtigkeit und der eigene Ruhm und das Suchen beim Fleische ist.

Was sagt aber die Schrift? „Die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, von dem einigen Hirten gegeben: hüte dich, mein Sohn, vor andern mehr.“ (Pred. 12,11) Nun hütet man sich nicht vor andern mehr; man nimmt Fleisch für Geist, eigene Gerechtigkeit für wahre Gerechtigkeit, Selbstruhm für Gottes Ruhm. Heimtückisch ist das Herz und auf andere Dinge aus; und der Fuß, die Lust ist auf Wege aus, die zum Verderben führen. Will man's auf der Stelle wissen was man treibt, die Verkehrtheit eingestehen die im Herzen liegt, die Ungerechtigkeit bekennen worauf man aus ist?

Die liebenden Worte der Gnade sind schneidende, sind stechende und niederhauende Worte, so lange man nebenbei an Dingen, in welchen der Tod steckt, seine Lust hat, oder so lange man darin nebenbei noch das Leben sucht. Und wie schnell erhebt sich da die Bosheit, welche die strafende Gnade in Verdacht nimmt und quält. Wie schnell ist das Herz da auf Betrug aus, verkehrte Wege zu beschönigen; auf Heuchelei, sich anders zu gebärden, als man ganz gut weiß dass man ist! Wie schnell sucht man nicht etwas auf, den gerechten Nächsten hinter seinem Rücken zu verleumden; – und allerlei Neid und Missgunst lässt keine Ruhe!

Die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, ist Feindschaft wider die Gnade. Und in wem hat sie aufgehört? Niemand will es gerne missen, wenn er nicht gründlich gedemütiget ist, dass eben er an und für sich Fleisch, dass er verdorret ist, dass seine Güte eine abgefallene Blume ist. Niemand will von sich selbst die Gnade Jesu Christi ganz, ganz als Gnade. Das leidet die Liebe zur Sünde, die allerlei Gestalt annimmt, durchaus nicht. Daher allerlei Bosheit auch bei den Wiedergeborenen gegen das Einzige was ihnen gut ist. Daher auch bei ihnen der Betrug gegen das Einzige was den rechten Weg leitet, die Heuchelei gegen das Einzige das vollkommen helfen will, der vielgestaltige

Neid gegen das Einzige was ganz für den andern sein, was alles geben will und nichts für sich sucht. Daher das Afterreden gegen das Einzige was man als wohlgelingend und gelungen anerkennen muss! Die Schrift deckt es aber auf bei den Kindern Gottes, und der Geist wird immerdar Zeugen erwecken, die es in Liebe den Kindern Gottes aufdecken: welche Feindschaft im Herzen wider die Gnade steckt, und welche Verkehrtheiten daraus hervorkommen. Und das wirft eine Frucht der Gerechtigkeit ab den Gehorchenden; denn die wahren Kinder Gottes werden nicht darauf bestehen dass sie Kinder sind, dass sie wiedergeboren sind, und dass man darum sie nicht anrühren darf, sondern sie brechen am Ente zusammen und beugen sich unter das Wort der Gnade.

Aber wie gelingt es uns, solche Verkehrtheiten wider die Gnade abzulegen: – denn ich lese hier: „Darum leget ab.“ Wir legen solche Verkehrtheiten ab, sobald wir unsere Gerechtigkeit und unsern Ruhm fahren lassen und Gott Recht geben, und haben sie abgelegt, sobald wir glauben dass wir dieselbigen abgelegt haben. Denn so lautet es nach dem Griechischen: „Indem ihr denn abgelegt habt“; und sobald das was Wahrheit ist nach dem Ausspruch der Gnade, geglaubt wird, alsbald ist es auch Wahrheit im Leben. Das Ablegen ist geschehen am Kreuze; die Wohltat davon ist uns zugekommen da wir glaubten. Denn da wir geglaubt, wurden wir umgeschaffen, wurden wir wiedergeboren, wurden wir neue Menschen, und war das Alte von uns genommen. Dass die Verkehrtheiten aber von uns genommen, dass sie abgelegt sind, ist vor Gott wahr nach seiner gnädigen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Aber darum sind die Verkehrtheiten in Wirklichkeit noch nicht abgelegt, sie sind noch wohl da, wir werden ihrer wohl gewahr. Wo aber die Bestrafung kommt und ist Glaube da: so ist auch alsbald göttliche Traurigkeit da und aufrichtige Bekehrung, so dass man vor Gott und dem gerechten Nächsten seine Schuld bekennt, und der Wahrheit der Gnade Recht gibt. Darum hat man da schnell die Verkehrtheiten abgelegt und sieht sie von sich genommen in den Blute der Versöhnung, in der ewigen Liebe und treuen Erbarmung Gottes.

Da braucht es uns auch nicht zweimal gesagt zu werden, was der Apostel folgen lässt: „Und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet“ oder: „dass ihr dadurch gewachsen seid.“

Dieses „Und“ finden wir im Griechischen nicht, sondern einfach: „Indem ihr denn abgelegt habt, – seid begierig, seid sehr begierig (oder: sehnet euch) nach der vernünftigen lautern Milch.“

Unter „Milch“ versteht der Apostel hier nicht die Anfangsgründe der Lehre Christi, wie z. B. Hebr. 5,13: „Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind“; – sondern er versteht darunter die volle Lehre der Gnade, die ganze und vollkommene Unterweisung zur Seligkeit, die Lehre Christi in ihrem ganzen Umfange und nach ihrem völligen Inhalt; nicht allein die Lehre von der Rechtfertigung, sondern auch, wie nach solcher Rechtfertigung der Handel und Wandel ein tadelloser, ein heiliger in Christo Jesu (das ist, in Vereinigung mit ihm) ist und wird. Diese Lehre nennt er hier aber „Milch“, weil er von der geistlichen Geburt redet, – und da ist die Gnade die Mutter. Und so wie es für junge, für so eben geborne Kinder keine andere Nahrung gibt wenn sie sollen am Leben bleiben, als Milch: so gibt es für Geborne aus Gott keine andere Nahrung als die Lehre Christi.

Diese Milch nennt er eine „vernünftige“ Milch; das ist: die Lehre Christi ist eine vernünftige Lehre. Damit will der Apostel nicht sagen, dass sie der gottlosen Vernunft gemäß sei, sondern er spricht wie Paulus Röm. 12, „Ich ermahne euch, lieben

Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Der Apostel Paulus schreibt solches im Gegensatz zu jedem unvernünftigen Gottesdienst, nach welchem man Heiligung sucht nach eigener Wahl, z. B. wenn man klösterlich leben will. So schreibt auch der Apostel Petrus „vernünftige Milch“, das ist, vernünftige Lehre im Gegensatz zu der unvernünftigen Lehre, welche der von Gott erleuchtete Verstand auf der Stelle verwerfen muss als nicht übereinstimmend mit dem Worte Gottes, mit dem wie man von Gott gelehret wird.

Er nennt diese Lehre weiter eine „lautere“ Milch, das ist, eine Lehre ohne Lug und Trug. Denn das ist die Lehre Christi, die Lehre der Gnade, indem sie den Menschen aufs Tiefste erniedriget und Gott aufs Höchste erhöht; wogegen die trügerische Lehre den Menschen auf Kosten der Lehre der Gnade glatt macht und verhärtet in seinem Wahn, und lässt ihn auf seinen Hefen sitzen, lässt ihn in seinen Sünden und seiner Buhlerei wider die Gnade bleiben, und spricht: „die verstorbenen Wasser sind süß“. (Spr. 9,17) Es ekelt aber den jungen Kinder vor fremder Milch, und sie lassen sich nicht betrügen mit gemischter Milch, und die Schafe Christi folgen der Stimme des Fremden nicht.

Wie aber die jungen Kinder Wachstum erlangen durch die gesunde und reine Milch, so erlangen wir nur Wachstum in geistlicher Hinsicht, wenn wir es machen wie die jungen Kinder. Darum schreibt auch der Apostel: „als die jetzt gebornen Kindlein“ oder „wie früh geborne Kindlein“; was freilich einesteils nicht sehr schmeichelhaft lautet. Denn wir möchten so gerne alt, so gerne Männer und Väter in der Gnade sein, und unsere Wiedergeburt seit Jahren her rechnen; das Wort „Kindlein“ bedeutet aber solche Kindlein die sich gar nicht helfen, die noch nicht einmal sprechen können und ihre Bedürfnisse nur durch Schreien zu verstehen geben, – und das „frügeborene“, „jetzt geborne“ zeigt Kindlein an, die so eben das Licht der Welt erblickt haben. Andernteils ist dies „als jetzt geborne Kindlein“ sehr gnädig gesagt, sehr tröstlich und herzerhebend den Gedemütigten. Denn diese, überzeugt von ihren Verkehrtheiten und überrascht von der neuen Gnade des alten treuen Gottes, der mit dem: „Dieweil ihr denn habt abgelegt“ sagt: „die Sünde ist euch vergeben“, – bestehen nicht auf dem was sie vor Jahr und Tag wurden. Sie bekennen, fühlen und empfinden, wie sie alles verwirkt haben, und wenn nur der alte treue Gott bleibt, wenn nur das Wort der Gnade bleibt: so wollen sie gerne so eben erst geborne Kindlein sein, – denn sie schmecken die gegenwärtig erneuernde Gnade.

Der geistliche Mensch hat aber sein Wachstum, wie der natürliche sein Wachstum hat. Dieser, so lange er ein junges Kind ist, durch gesunde, reine Milch, – jener durch die gesunde und unverfälschte Lehre Christi. Da ist es aber kein Wachstum an Fleisch, sondern ein Wachstum an Geist, das ist, an der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, davon der Apostel Paulus schreibt im Epheserbriefe Kap. 1,17 – 23 und Kap. 4,12 – 25, wie auch Kolosser 2,6 – 8 und Kap. 3,12 – 17.

Was ist es aber nun doch wohl, das die jungen Kinder so begierig macht nach der gesunden, lautern Muttermilch? Ist es weil sie wachsen wollen? Davon haben sie keinen Begriff: Ist es um ihren Hunger und ihren Durst zu stillen? Aber wenn die Milch unvernünftig, wenn sie unlauter, wenn sie fremd, wenn sie sauer oder bitter wäre: sie würden sie nicht nehmen; hinwelken, hinsterven würden sie, aber keine widernatürliche Milch zu sich nehmen. Gesunde, lautere Milch ist süß. Die Kindlein haben geschmeckt dass sie süß ist, darum sind sie so sehr begierig danach. Es ist ihrer Geburt eigen, das Süße schmecken zu müssen; und wie sie das Süße geschmeckt haben, so wollen sie mehr,

weil es süß ist. Was ist nun süßer als der Herr? Sollen wir deshalb nicht sehr begierig sein nach der Stimme des guten Hirten, nach der Lehre des, wovon die Gemeinde bezeugt: „Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe“, (Hohel. 1) und wiederum: „Gnade ist ausgegossen in deinen Lippen.“ (Ps. 45) Darum setzt auch der Apostel hinzu: „So ihr anders“ oder „so ihr wenigstens geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist.“ – Der Apostel sagt aber nicht, dass der Herr süß ist, – er sagt mehr, er sagt, dass er gut, dass er freundlich ist; wie wir es auch in dem 34. Psalm haben: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem der auf ihn traut!“ und Ps. 25,8: „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweist er die Sünder auf dem Wege“ und abermals Ps. 86,5: „Denn du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen denen die dich anrufen.“

Ja, das Wort bedeutet: Andern nützlich, brauchbar sein. Wer das geschmeckt hat, nicht so oberflächlich mit den Lippen, sondern durch und durch geschmeckt, so dass es ihm wie Öl durch die zerschlagenen Gebeine ging, dass der Herr so freundlich ist, dass er gute, freundliche Antworten gibt dem verlegenen Sünder, dem Ratlosen, dem vor seinem Worte Hinschwindenden; – wer es durch und durch geschmeckt, wer es gründlich erfahren hat, ich sage nicht: wie lieblich die Lehre ist, ich sage mit dem Apostel: wie süß, wie gut, wie freundlich, wie gnädig der Herr ist, und wie Er nur allein zu brauchen ist in Not und Tod, indem nur Er allein die Sünden und den Schrecken und die Angst des Gewissens und des Todes hinwegnehmen, und das Leben und alle Errettung mit seinem Ausspruche darstellen kann, ja auch hinwegnimmt und darstellt: – kann der denn anders als sehr begierig sein nach der unverfälschten, gesunden Lehre des Heils, worin der Herr sich ihm offenbart? kann er anders, als mit Petro ausrufen: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens?“ (Joh. 6,68)

Und doch ist dieser apostolische Befehl nicht überflüssig, meine Geliebten! Es sind wohl viele von euch sehr begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, nach der gesunden und unverfälschten Predigt des Wortes; aber warum? Nimmt nicht mancher eben nur das daraus, wovon er meint, dass es ihm dazu dienen kann um seine Schande zu bedecken, und überhört derweil alles was er sonst hört, und seine Bosheit bleibt, wie auch all die übrigen Verkehrtheiten, namentlich das Afterreden und die Heuchelei oder Verstellung. Und wenn man es endlich fühlt: damit ist nicht mein Nächster, damit bin ich gemeint: möchte man sich; dann nicht lieber wegmachen von dem Wort? Ja, tun es nicht manche, suchen sie es nicht nebenbei irgendwo sonst, weil sie lieber das Ungesunde essen, das ihnen besser schmeckt als, gesunde Kost? Und wenn man lieber an und für sich möchte begrüßet sein und nicht so gemeistert, wenn man das Leben lieber in eigener Hand finden möchte; bekommt man denn nicht einmal einen Widerwillen gegen das Wort der Gnade, denkt man denn nicht: Es hilft dir doch alles nichts, – und möchte man da nicht das ganze Wort, das Wort von Gnade drangeben? zu geschweigen der tiefen, gewaltigen Feindschaft, welche eben bei den Frommen aufkommt, und wodurch sie die ganze Gnade als Ketzerei verwerfen! Und warum das? Weil sie sich in sich selbst für etwas anderes halten, als sie sind, und es sich nicht wollen aufdecken lassen, was sie im Grunde sind. Denn wo sollte der Teufel wohl am meisten beschäftigt sein Christo Abbruch zu tun, wenn nicht bei den Kindern Gottes?

Aber das ist die Gewalt der Liebe des Geistes. Der Herr sieht das wohl bei den Seinen, Er hat aber das Wort bereit und kommt mit diesem Worte, um die Seinen von aller Feindschaft wider die Gnade, wider die wahre Heiligung des Geistes in Ihm abzubringen. Er verflucht und verdammt nicht, Er schleudert nicht in die Hölle; Er sieht die Verkehrtheiten, Er sieht die Abkehr von der himmlischen Arznei; es darf aber bei seinen

Kindern kein Stillstand sein, sie sollen wachsen, grünen und blühen, um und um gesund sein, zunehmen nach dem Maße seines Alters. Da nimmt er mit seinem Worte ab von uns was das unsere ist, als da ist: Bosheit gegen die Gnade, Betrug gegen die Wahrheit, Heuchelei gegen das Licht, Neid gegen die Liebe, Afterreden gegen das Freisprechen von Sünde und Verdammnis, – und er reizt uns, dass wir die selbstgemachten Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser halten, verlassen – und uns, so wie wir sind, als durch das Wort seiner Güte neugeborne Kinder, schreiend werfen an die Mutterbrust ewiger Erbarmung. Denn er lässt seinen Kindern keine Ruhe, bis dass sie glauben dass sie an und für sich Fleisch sind, und dass es gar aus ist mit ihrer Güte, und dass sie nur Geist sind mit Ihm.

Wer dies nicht will, für den bleibt es ein: „Leget ab“; – und was er sich auch von der Gnade weiß macht, dieses „Leget ab“ wird ihn verdammen, denn er hat nicht gehorcht, er ging seinen eignen Weg. Und wer da will, dass er nur an der Mutterbrust der Gnade erfunden sei, der wird seine Verkehrtheiten wider die Gnade abgelegt haben – und doch vor dem Herrn, wenn er erscheint, wohl nichts zu sagen wissen als dies: „Ich habe manchmal erfahren wie freundlich du bist; dennoch war ich immer so barsch gegen deine Gnade, so verkehr, so argwöhnisch: deiner, Gnade allein der Ruhm, deinem Werke allein das Lob, deinem Namen allein die Ehre – du warst und bist allein und ewig freundlich!“

Amen

II.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 9. November 1851. Gesänge: Psalm 118,1 – 3; Lied 68 Vers 1; Lied 85 Vers 12

Vers 4 und 5

Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

Ja, der Herr ist freundlich, menschenfreundlich; seine Lust ist unter den Menschenkindern, denn er trug unser aller Sünden und hat uns ein neues Paradies gepflanzt, dass wir, die zu ihm die Zuflucht nehmen, daselbst mit ihm wohnen und bei ihm haben die Hülle und Fülle. Er ist gut, unaussprechlich gut; das glaubt man wohl nicht so von ihm, dennoch ist er gut, allein gut. Was der Vater will, das will er auch; und was Er will, das will auch der Vater. Vater und Sohn wollen den Armen und Elenden gut sein; sie wollen das Verlorne gefunden haben. Der Sohn ist gekommen, das verlorne Schaf zu suchen bis er es gefunden hat. Darum ruft unser Herr Jesus Christus, unser großer Gott und Erretter in die Welt hinein: „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11,28.29) O, was die Mutterbrust für das Kindlein ist wenn es dürstet, wenn es Schmerzen hat, dasselbe und noch viel mehr ist Er für den Mühseligen und Beladenen. Kann er bessere Versicherung davon geben, dass er freundlich, dass er gut ist, als wenn er sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig?“

Es klagte einmal ein Volk seinem Könige, wie der Krieg alles verheert und sie arm gemacht hätte; – da gab er ihnen die gute Antwort aus gutem Herzen, das selbst zerbrochen war über dem Elend welches er allerwärts erblickte: „Kinder, ihr sollt alles wieder haben“. Dieselbe Antwort gibt König Jesus seinem Volke, das ihm klagt, wie die Sünde alles bei ihnen verheert und sie arm gemacht hat. Ja, er gibt uns alles wieder, was die Sünde uns genommen, dass es wohl wahr erfunden wird was die Gemeinde singt:

Hat Adam uns in Schuld gesetzt,
All unsre Hab in Grund verletzt,
Er wird uns wohl versorgen.

Es ist nur unser Stolz, dass wir Anstand nehmen zu ihm zu gehen, so wie wir sind. Er hat noch keinen abgewiesen, sondern immerdar einem jeglichen geholfen der zu ihm emporschrie: „Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ – „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein aus den Hecken und von den Zäunen. Nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde!“ (Luk. 14,16 – 24) das ist sein Wort und königlicher Wille. Darum haben auch die Apostel ohn Unterlass, ohn Ermüden, nachdem sie den heiligen Geist empfangen und selbst geschmeckt hatten wie freundlich der Herr ist, die Mühseligen und Beladenen, die Armen und Elenden zu ihm hin gewiesen, und bleibt es ihr erstes und letztes Wort: Nicht von ihm ab; wo ihr es suchet, ist es nicht; zu ihm hin, ihr seied wie ihr seid, so hat man Ruhe, so wird man stille, – an ihm findet ihr eure Frucht; – und so erquickten sie die Müden.“ (Jes. 28,12)

Darum schreibt auch der Apostel Petrus: „Zu welchem ihr gekommen seid als zu einem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“

So wie die Worte hier vorliegen, ist man zu dem Herrn gekommen als zu dem Grundstein, und bekommt alsdann den Befehl, sich zu bauen aus ihm. Nach dem Griechischen kann man übersetzen: „Bauet euch“ oder: „werdet gebaut“, so dass es ein Befehl sei, – man kann aber auch übersetzen: „Ihr werdet gebaut“, – so dass es von selbst folgt, dass man mit auf dem Herrn gebauet wird wenn man zu ihm kommt. Ich entscheide mich für das Letztere und übersetze: „Zu welchem (diesem freundlichen Herrn nämlich) hinzukommend, als einem Stein der da lebt, einem von Menschen zwar verworfenen, aber bei Gott auserwählten, wertvollen, auch ihr als Steine die da leben, auferbauet werdet ein Haus das geistlich ist, eine Priesterschaft welche heilig ist, hinaufgetragen zu haben geistliche Schlachtopfer, die Gotte wohlannehmlich sind durch Jesum Christum.“

Der Apostel hatte so eben das Bild eines Säuglings vor sich, hier das Bild verschiedener Steine, eines Grundsteines und anderer Steine, die zusammen gebracht werden dass daraus ein Haus entstehe. Der Apostel will Wachstum, er will Ausbau. Das Wachstum macht er abhängig von der Muttermilch, das ist, von dem gesunden und lautern Worte des Glaubens. Den Aufbau macht er davon abhängig, dass die Steine auf den Grundstein kommen und also alle damit verbunden seien, das ist: dass wir gesunken seien auf, und verbunden seien mit Christo.

„Zu welchem hinzukommend.“ Es steckt in uns eine tiefe Feindschaft wider die Gnade des Herrn Jesu Christi und eine solche Vorliebe für das Sichtbare und für die Sünde, dass wir trotz alles Klagens über die Sünde sie festhalten wie die Hölle die Seelen, – bis dass das gnädige Wort kommt, welches diese Feindschaft umwandelt in Feindschaft gegen den Teufel und in Lust und Liebe zu dem Herrn, und schafft, dass wir loslassen und uns dem Herrn ergeben. Ein solches Wort vernehmen wir hier, und selig, der diesem Worte gehorcht. – Warum suchet ihr es bei dem Fleische? will der Apostel sagen. Bleibet in den Fußstapfen der Schafe. Blöket dem großen Hirten der Schafe nach. Er will euch, Er suchet euch, Er ladet, Er ruft euch zu sich mit Namen. Suchet es doch nirgendwo sonst, – denn so halten euch die Sünden in Ketten, so schleppt euch der Teufel mit nach seinem

Willen, so fallet ihr dem ewigen Tode anheim. Es gibt Bekümmerung auf Bekümmerung, wenn man es nicht lediglich bei ihm sucht. Wollt ihr Wachstum? Bei dem gesunden Glauben, bei dem ewig bleibenden Worte Gottes geblieben! Wollt ihr Aufbau? Ihr, ja auch ihr werdet allen Aufbau haben. – Kommet zu ihm hin! Er wird euch nicht von sich stoßen; nur in ihm erfunden, werdet ihr sicher sein vor Sünde, Teufel, Tod und Not und allerlei Sturm und Wetter; nur mit ihm vereinigt werdet ihr aufgebaut eine Behausung Gottes im Geiste, dass es erfüllet werde: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihnen ein Gott sein, und sie sollen mir ein Volk sein, spricht der Allmächtige.“

Der Apostel ruft uns des Herrn Worte ins Gedächtnis, welche wir lesen Jesajas 45,22 – 25: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören und sagen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen; aber alle die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Denn im Herrn werden gerecht alle vom Samen Israels, und sich Seiner rühmen.“ – In demselben Sinne ruft auch der Geist durch den Mund Pauli in die Gemeinde hinein Hebr. 4,16: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit (Freimütigkeit) zu dem Gnadenstuhle, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.“ – Und allen Mut macht der Apostel zu diesem Hinzutreten, indem er bezeugt Kap. 7,25: „Er kann immerdar selig machen die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“

Wie kommen wir aber zu ihm? Im Gebet, während dem wir über den Weg gehen und zu ihm hinaufseufzen und beten in unserm Herzen; im Gebet, während dem wir mit der Arbeit beschäftigt sind; im Gebet, im einsamen Kämmerlein; im Gebet in stiller Nacht, wenn die Leute schlafen. Da wird denn drangegeben die eigene Gerechtigkeit, die eigene Heiligung, die Selbsterrettung – und geschieht da unbedingte Übergabe an Ihn mit allem was man ist und erwartet für Zeit und Ewigkeit.

Der Apostel macht uns den Herrn, der da freundlich ist, zu dem wir kommen dürfen und kommen sollen; anschaulich in einer Gestalt, dass er aussieht wie „ein Stein“, und zwar wie ein Stein „der da lebt.“ Dies Bild ist hier an Ort und Stelle. Vom Wachstum kommt der Apostel auf das „Gebauet werden“. Was gottesdienstlich ist sucht Aufbau, Erbauung, dass man nach dem Menschen nach Innen eine Behausung Gottes geworden sei. Wo suchten es aber damals viele, wo suchen es annoch viele? Bei dem toten, steinernen Klotze eines Tempels, einer Synagoge. Sie ließen ihre Seelen mit toten Kirchensteinen durch Predigt und Wandel nach Fleisch zusammenbinden, dass es hieß: „die Kirche, die Kirche; des Herrn Tempel, des Herrn Tempel!“ und nicht: „Christus“; – „Ich glaube was die Kirche glaubt“, und nicht: „Ich tue was Christus mir befiehlt.“ – So bringt denn der Apostel hier lieblich und mit sanfter Hand von dem toten Grunde ab und von dem falschen Vertrauen, und zeigt Christum an als den einzigen Grund und Eckstein, welcher halten wird, wenn alles andere zusammenstürzt unter Gottes Gericht, auf dass die Seelen auf diesen einigen Grund gebauet seien, eine Behausung Gottes im Geiste. – Darum nennt er Christum auch einen „lebendigen Stein“, das ist: einen Grund in welchem Geist und Leben ist, auf dass wir ihn für einen Solchen halten der da lebt. Dass es selbst in der Natur tote und lebendige Steine, sowie totes und lebendiges Holz gibt, brauche ich euch nicht zu sagen; auch nicht: was aus einem Gebäude wird, es sei noch so fest in einander gefügt, wenn Gebälk und Pfeiler von Holz sind worin der Tod steckt; – auch nicht: dass Steine die nicht aus Felsen sind, der Zeit nicht Trotz bieten können. – Aber Christus ist ein Stein der lebt, der Fleisch und Blut an sich hat; er ist aus Gott, darum ist er

für die Ewigkeit. So ist es denn ganz tröstlich und lieblich, dass er hier ein Stein heißt: denn er kann uns tragen mit unserer ganzen Last, unsern Sünden und unserer Not, – und ist ein gar harter Stein, dass Teufel und Tod an ihm zerschellen müssen. Und ob unser aller ganze Last auf ihn kommt, so weicht er doch nicht und zerfällt oder zerbröckelt nicht; er trägt uns mit unserer Last nicht allein heute, – er hält's für die Ewigkeit aus: denn er lebt.

Dass ein solcher Stein ein „von Menschen verworfener“ ist, wie der Apostel schreibt, würde man weder von sich selbst noch von andern Menschen glauben, wenn es die Erfahrung nicht tagtäglich bestätigte. Der Apostel schreib es aber zum Trost, auf dass wir nicht nach Menschen sehen oder horchen, wenn wir einen guten Grund für die Seligkeit unserer Seelen suchen, und uns auch davon nicht groß anfechten lassen, dass Menschen den einigen Grund der Seligkeit, wenn wir denselben gefunden haben, nicht gut heißen. Denn Menschen können nicht anders, und wir können auch nicht anders von Hause aus, als diesen einzigen Grund- und Eckstein unserer Seligkeit verwerfen. Wir möchten gerne selbst die Grundsteine sein und einen Grund unserer Seligkeit legen in den Werken des „Tue das“. Wo aber Christus der Grundstein sein soll, da sollen die Menschen nichts haben zu Grunde zu legen als Ihn. Aber wo soll denn da ihre Gerechtigkeit, wo sollen da ihre Werke, wo soll ihr Ruhm bleiben? Darum verwerfen sie solchen Stein und heißen ihn nicht gut. Und das tun alle Menschen; oder es müsste ein gar armer Mensch sein, der sonst keinen Stein zur Grundlegung herbeischaffen kann.

Traun, wo dieser Stein gelegt wird, da beginnt es zu rumoren in der christlichen Welt, und es offenbaren sich zu ganzen Tausenden solche, die unter dem Namen Christus ihr Ich, ihre Werke, ihre Lust zum Grunde gelegt haben, und behandeln den redlichen Bekenner des einzigen Grundes als ein wildes Tier, als ein Schlachtschaf. Daran soll man sich aber nicht kehren, denn Menschen können einen nicht selig machen, – das kann der eine Bruder den andern nicht. In Sachen der Gerechtigkeit welche vor Gott gilt, in Sachen unserer Seelen Seligkeit haben wir mit Gott zu tun und ihm Rede zu stehen. Vor ihm wird es nicht gelten was Menschen für Wahrheit gehalten haben, sondern was er sich erwählet hat. Sind wir also mit Gott wohl dran, dann dürfen wir sagen:

Welt, wie du willst,
Gott ist mein Schild,
Der wird mich wohl versorgen.

Da Josua zu dem Volke gesagt: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“, da antwortete das Volk, trotz, dem dass es die Götzen beibehielt: „das wollen wir auch tun, – das tun wir auch.“ Da legte Josua einen großen Stein an die Tür des Heiligtums und sprach: „Dieser Stein ist Zeuge zwischen uns, denn er hat gehöret alle Reden des Herrn, die er mit uns geredet hat, und soll ein Zeuge über euch sein, dass ihr euern Gott nicht verleuguet“ (Jos. 24,14 – 27). Dieser Stein war Christus. Alsbald verleugneten sie ihren Gott, und kamen doch in sein Heiligtum als wären sie treue Diener Gottes; aber bei ihrem Eingang und Ausgang strafte sie der Stein, – darum verwarfen sie ihn. Und so ist es geblieben.

Der lebendige Christus aber, der den Menschen von allem abbringt das ihn verdirbt, und ihn, so arm wie er ist, auf sich nimmt: ist der Stein den Gott erwählet hat nach

Psalm 2 und Psalm 110, der Stein den Gott in Ehren hat, auf dass sie alle diesen Stein ehren, wie sie Gott ehren; wer diesen Stein nicht ehret, der ehret Gott nicht.

Also zu dem Stein hin, der bei Gott so hoch in Ehren gehalten wird, und den er angewiesen und aus allen Steinen auserkoren hat, dass er das ganze Gebäude, worin er wohnen und wandeln will, trage und halte!

Gott ist der allein weise Baumeister Himmels und der Erde, der allein weise Baumeister seiner Kirche und des dritten Himmels, dass wir darin ewig bei ihm wohnen, und er hier bei uns wohne. Was soll da die Weisheit dieser Welt und der Obersten dieser Welt, welche zunichte gemacht wird; heute diese, morgen jene neue Bauart! Was sagt der alte, treue Gott, der alte, weise Baumeister? „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe; höret ihn!“ Welche Warnung erteilt er uns durch seine Sendboten? „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm; und seid gewurzelt und erbauet in ihm und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselben reichlich dankbar. Sehet zu, dass euch niemand bezaubere durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo“(Kol. 2,6 – 8).

Gott weiß wohl welchen Stein er erwählet hat, der trägt keinen menschlichen Namen, sondern er heißt: „Eben Ezer“, Stein der Hilfe. Denn er allein ließ sich zum Stein machen für uns, auf dass wir tote Steine, die zusammenfallen mussten; auf ihm das ewige Leben hätten, und auf dass der die Last des ewigen Zornes Gottes tragen möchte, und uns auf sich tragen mit allen unsern Sünden. Darum ist er Gotte auch so „wertvoll“, ja von unendlichem Werte; denn in der Waage der göttlichen Gerechtigkeit ist dieser Stein so schwer als unsere Schuld, – und da hat Gott den Stein erwählet, diesen für unsere Schuld angenommen und unsere Schuld hinter sich geworfen.

Lasst uns also kommen zu dem Herrn als zu einem Steine der da lebt, das ist: als zu dem, der vor Gottes Angesicht und Gericht mehr vermag als die Hölle, als der Tod, als die Welt, als unsere ganze Sündenschuld und Schuldenlast, mehr vermag als Zorn und Verdammung! – Lasst uns zu ihm kommen, dass uns seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Herrlichkeit geschenkt und zugerechnet werde! – Lasst uns zu ihm kommen, dass wir ihn dafür halten wozu er uns von Gott gemacht und von Toten auferwecket ist! So werden auch wir, ja auch wir sogar, die vor andern große, abscheuliche, verdammungswürdige Sünder sind, und nichts als ewige Verwerfung von Gott sonst zu erwarten hätten, gebauet, auferbauet, nämlich auf ihm, dem lebendigen Grundstein, „als lebendige Steine.“

Es klagen so viele in dieser Zeit dass sie so tot sind, – sie suchen Aufbau allerwärts, finden allerwärts doch kein Leben und bleiben wie tot. Kein Wunder; sie stellen sich allerwärts einen Papst auf, und sind selbst Päpste; ein Papst bewahret aber das Gesetz nicht. Wo geglaubt werden muss, da hat es ein Ende mit dem Papsttum, ich meine mit der Ungerechtigkeit; da kann es nicht mehr gelten, dass man „Herr, Herr!“ ruft, sondern da muss der Wille Gottes getan sein, dass man das Gesetz zur Hand nehme und tue die gute Wahl. Da wird man aber erst recht ein armer Sünder und ein toter Stein; und kommt man nun so zu dem lebendigen Grundstein Christo, so wird man von ihm aufgenommen. Er hat es gerne, dass wir uns auf ihn legen, und er trägt uns, und wir werden so lebendige Steine durch sein Leben, und sind so mit ihm wirklich lebendige Steine, dass es nicht mehr heißt „sagen“, sondern „tun“, dass die Götzen weggeworfen werden.

Und so geht denn der Bau frisch, voran; ohne dass ein Hammerschlag gehört; wird, denn da baut Gott selbst, und die Steine lassen sich aufnehmen und hinlegen wo Gott will. Da werden wir ein „Haus“, oder eine Wohnung, „welche geistlich ist.“

Ach, was die Menschen nicht alles ausgefunden, um sich zu einer geistlichen Wohnung zu machen durch allerlei Philosophie oder verdorbene Mystik und allerlei fleischliche Frömmigkeitstheorien, wobei Gottes Geschöpf geschändet wurde, der Mensch sich selbst täuschte und die Vergeltung seines Wahnes in eigenem Busen fand! Was soll eine Kirche, oder was soll eine Gesellschaft oder Genossenschaft, wo man es alles geistlich haben will, als hätten die Tauben erlesen, und wo doch der Grundstein verworfen wird?! – Es sollte da ein Bethaus sein allen Völkern, es sollte ein innerer Mensch sein für die Engel, und man macht es mit allen seinen Theorien nur zu einer Mördergrube.

So aber werden wir in Wahrheit ein Haus welches geistlich ist, wenn es in uns lebt was wir 2. Kor. 6,14 – 18 und Kap. 7,1 verzeichnet finden, wo uns nicht ein separatistisches Wesen befohlen wird, sondern dass ein jeder sich separiere von seinem Unglauben und ungläubigen Wandel und von seinen Götzen, und also zu dem Herrn komme als zu einem lebendigen Stein, als zu dem den Gott von den Toten erwecket hat, und der also Macht hat zu geben, dass nicht Worte da seien sondern die Kraft.

Sind wir ein solches Haus, so haben wir einen Hohenpriester darüber, welcher gar andere Dinge vermag als alle Hohenpriester, Päpste, Bischöfe oder sonstigen Priester die auf Erden sind, – so werden wir denn auch selbst „eine Priesterschaft welche heilig ist.“

Das schreibt der Apostel nicht, dass man die treuen Lehrer und Zeugen des Herrn gering achte: das lehrt er in seinen Briefen wohl anders; auch dienen solche notwendig mit zum Bau, das wissen wir auch aus dem Epheserbriefe Kap. 4,11 – 14. Der Apostel schreibt es, auf dass wir uns nicht von einer unheiligen Priesterschaft anfechten lassen, wenn wir zu dem einzigen Hohenpriester über das Haus Gottes unsere Zuflucht nehmen. Das ist aber keine unheilige Priesterschaft welche zu Gott zur Versöhnung eigener Sünden und des Volkes mit andern Dingen kommt als mit dem einzigen Opfer welches vor Gott gilt, mit andern Dingen zur Heiligung als mit dem Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Das ist eine unheilige Priesterschaft: welche Messopfer bringt des „Tue das“ und „Rühre es nicht an“ und „Koste nicht“, statt zu predigen den Gebundenen eine Öffnung, den Beladenen eine Gewissensfreiheit von Teufel, Sünde, Tod und Verdammung durch den, der ein für allemal unsere Sünden an seinem Leibe hat hinaufgetragen auf das Holz, auf dass wir von der Sünde los gekommen, Gott lebten und an Gnade festhielten, Gott zu dienen mit freiem Gewissen.

Um uns denn von solcher Anfechtung, wo wir zu dem Herrn kommen, los zu machen, schreibt der Apostel, dass wir selbst eine „Priesterschaft“ werden, und zwar eine „heilige“, eine vor Gott von aller Befleckung befreite, wenn wir zu dem Stein kommen der da lebt, auf ihm als lebendige Steine aufgebaut zu werden. Darum schreibt auch Johannes: „Er hat uns Gotte und seinem Vater gemacht zu Königen und zu Priestern“ – und wiederum: „Ihr habt die Salbung von dem der heilig ist, und wisset alles“ (Offb. 1,6; 1. Joh. 2,20 und 27). Und so sind wir eine vor Gott heilige Priesterschaft, geheiligt durch das Blut und den Geist Jesu Christi, wenn wir bei demselbigen bleiben wie uns die Salbung gelehret hat.

Eine solche heilige Priesterschaft kann und wird nicht müßig sein. Zwar wird sie angefochten als ob sie müßig sei, weil sie lediglich auf dem Glauben besteht, und von nichts wissen will als von dem Grundstein, welcher lebt und ist von Gott erwählet und in Ehren gehalten, aber gar nichts von sich selbst, noch von irgend welchen Opfern; aber sie ist tausendmal mehr beschäftigt als die ganze Priesterschaft die mit Werken und mit andern Opfern als mit dem Opfer Christi umgeht. Sie ist da, ist dazu gemacht und wird dazu belebt von dem lebendigen Steine: „hinaufgetragen zu haben“ auf den Altar Christum, nicht fleischliche sondern „geistliche Opfer“, nicht Opfer allein, sondern „Schlachtopfer.“ Denn wenn wir zu Christo gekommen und im Glauben mit ihm verbunden sind: so sind wir alle Hohepriester, die gar andere Vorrechte haben als die levitischen Hohenpriester denn wir gehen nicht ein mal im Jahre, sondern ein für allemal und doch tagtäglich durch den offenen Vorhang mit dem Blute Christi, und treten freudig zu dem Gnadenstuhl. Und Schlachtopfer opfern wir des Lobes Gottes, wobei wir uns selbst verwerfen und wegwerfen alle Götzen.

So verdammen wir die Welt mit unserm Glauben, geben dem Herrn unsere Sünden, nehmen an seine Gerechtigkeit und preisen seine ewige Liebe, seine wunderbare Gnade, sein freies Erbarmen. Wir behalten so ein gutes, ein von allen Sünden gereinigtes Gewissen. Wir lassen den Knorpel des rechten Ohrs, den Daumen der rechten Hand, den großen Zehen des rechten Fußes (3. Mose 14,25), wir lassen uns selbst ganz und gar besprengen mit seinem Blute, salben mit seinem Geiste. Wir werfen uns in die Wasser des ehernen Meeres seiner Gnade und waschen den Leib wohl mit diesem reinen Wasser. Wir setzen die Posaune an den Mund und künden aus das vielfältige Lob Gottes, dass es der Hölle darüber bange wird und die Feinde hinstürzen, ein jeglicher in sein eigenes Schwert.

Da kasteien wir die Leiber nicht, um Gott zu versöhnen, sondern geben den Leib her, dass er gepanzert bleibe in dem Willen und Worte Gottes, und des Nächsten Packesel sei, namentlich der Elenden, Armen und Hilflosen, und der ratlosen Sünder, dass wir sie mitnehmen in das Heiligtum, und ihnen zeigen, wie gut man es hat in diesem geistlichen, geräumigen, reichen Armen-Kranken- und Waisenhouse, gebauet mit dem lebendigen Kreuzholze auf dem lebendigen Steine Christo.

Solche Opfer sind „Gott wohlannehmlich“, andere nicht. Andere verschmäht und verwirft er, will nichts davon wissen, sondern sagt davon: „Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich; das Räuchwerk ist mir ein Gräuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht“ (Jes. 1,13).

Nun weiß aber der Herr wohl, dass sich mancher auf die geistlichen Opfer in dem Sinne zu gute tut, dass er damit hoch fährt, weil er sie bringt oder zu bringen meint. Denn wo feiert und erhebt sich der Mensch nicht, und sei er auch noch so geistlich? Darum setzt der Geist hinzu, dass solche geistlichen Schlachtopfer (die so leicht nicht gebracht werden, denn der Mensch geht dabei zu Grunde) Gotte wohlannehmlich sind „durch Jesum Christum.“ Denn Gott wird durch unsere Priesterschaft, durch unser Lob nicht größer, herrlicher oder glücklicher. Er kommt keinen Zuwachs an Ehre dadurch, dass wir ihn ehren und loben. Bringen wir die wahrhaftigen Schlachtopfer, welche allererst sind: ein zerschlagenes Gemüt, ein gebrochener Geist, so wird Gott dadurch nicht reicher, noch viel weniger versöhnt. Die ganze levitische Priesterschaft, so wie sie heilig dastand, mit der ganzen heiligen Hütte, war vor Gott doch nichts als Sünde und musste versöhnet werden mit Blut. Nicht anders sieht es mit unserer heiligen Priesterschaft, nicht anders mit uns als geistlichem Hause aus. Vor Gott ist das alles an und für sich wiederum nichts als Sünde.

Eben die wahrhaft guten Werke, woran der Glaube mitwirkt und durch welche der Glaube vollkommen wird, dass er seinen Beschlag habet (Jak. 2,22), müssen alle durch das Blut Jesu Christi hindurch, mit diesem Blute gereinigt sein, – sie müssen alle durch die versöhnenden Hände Jesu Christi gehen; nur so sind sie Gotte wohlannehmlich, nur so nimmt er sie gerne an und die andern Opfer gar nicht.

Weil diese Dinge also sind, so rufe ich in die Gemeinde hinein: „Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch! Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen“ (Jak. 4,8); und wiederum rufe ich in die Gemeinde hinein: „Lasset uns zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13,13.14). Und wiederum: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegträgt“ (Joh. 1,29); und wiederum: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37; Jes. 55,1); und wiederum: „Ihr sollt nicht sagen: Bund; dies Volk redet von nichts als von Bund. Fürchtet ihr euch nicht also wie sie tun, und lasset euch nicht grauen, sondern heiliget den Herrn Zebaoth, den Herrn Jesum, den Allmächtigen; den lasset eure Furcht und Schrecken sein, – so wird er eine Heiligung sein“ (Jes. 8,12 – 14); und wiederum: „Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt: von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7,38); und wiederum: „Hier ist Emanuel!“ – Und nochmal: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh. 6,68). Und nochmal: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gotte allezeit, das ist die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen bekennen“ (Hebr. 13,15).

Amen

III.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 16. November 1851. Gesänge: Psalm 111,1 – 3; Psalm 16,1; Psalm 18,1

Vers 6 und 7a

Darum stehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ Euch nun die ihr glaubet, ist er köstlich.

Frforschet die Schriften, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie sind es, die von mir zeugen“, so hieß es einmal aus dem Munde des Herrn zu den Juden. Diese lasen also die heiligen Schriften, und zwar mit Andacht. Sie lasen sie nicht aus Neugierde, nicht um sich die Zeit zu vertreiben, nicht wie gottlose Menschen oder wie Menschen der Welt, sondern wie fromme Menschen. Sie suchten darin einen Weg zur Ruhe für ihre Seelen, zur Errettung von ihren Sünden. Sie schöpften sich auch Trost aus diesen Schriften, indem sie manches darin aufschlugen, was sie ihrer Lage angemessen zu finden glaubten, und so meinten sie denn: sie hätten das ewige Leben, die ewige Seligkeit darin gefunden. Und mit den Aussprüchen dieser Schriften auf den Lippen schieden sie hin.

Bei alle dem fanden sie sich betrogen! Sagt doch der Herr nicht: „Ihr habt das ewige Leben darinnen“ sondern: „Ihr meint, dass ihr es darinnen habt“. Warum hatten sie denn das ewige Leben nicht darinnen? Ist denn das ewige Leben nicht in den Schriften? Allerdings ist es darinnen. Sagt doch der Herr selbst? „Forschet in ihnen, denn sie sind's, die von mir, zeugen.“ Aber das war es eben was die Juden nicht beachteten. Das ewige Leben welches in der Schrift gefunden wird, ist Christus. Wer die Schrift nicht erforschet um Diesen zu finden, der mag die Schrift unaufhörlich lesen und auf Grund dieser Schrift meinen, es stehe gut mit ihm, weil er dieses und jenes zu seiner Beruhigung daraus entnimmt; dass er aber meint, er werde nun selig, ist Selbstbetrug. Es lesen annoch viele in der heiligen Schrift, welche meinen das ewige Leben darin zu haben, die ich doch bitten möchte, einmal in der Schrift zu forschen, ob nicht Gott in derselben alle seine Aussagen in diesem Einen zusammenfasst: dass Christus der einzige Grund unserer Seligkeit ist, dass Gott diesen Grund selbst gelegt hat, und dass wir gewiss zur ewigen Ehre und Herrlichkeit gelangen, wenn wir auf diesen Grund uns verlassen.

Das ist es was der Apostel Petrus uns vorhält, indem er schreibt: Darum stehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“

Aber wer von den Christen weiß das nicht, dass Christus der alleinige Grund unserer Seligkeit ist? Und wer von den Christen wird denn in der Schrift nach etwas anderm forschen? Ach, das Sagen: dass man es weiß, tut es nicht; sondern dass man sich von Herzen auf diesen Grund verlässt. Und dass Tausende und aber Tausende, für so weit sie mit der Schrift bekannt sind, nach etwas anderm forschen als nach Christo, ist zu offenbar als dass man es würde leugnen können.

Nach dem Griechischen hat Petrus geschrieben: „Darum fasst sie (die Schrift) es auch zusammen.“ Der Sinn ist: Ihr leset viele Bibelabschnitte, so sollt ihr denn namentlich jenen Bibelabschnitt zu Herzen nehmen wo es heißt: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, u. s. w.“ Das tat den lieben Christen Not, an welche der Apostel schrieb. Denn wenn auch viele ihre Zusammenkunft verließen, wo sie das evangelische Wort, die gesunde Lehre hörten, und die Gemeinschaft der Heiligen drangaben, um sich aufzuhalten mit falschen, Brüdern: lasen sie doch mehr oder weniger die heilige Schrift, um damit ihre Wege und Gedanken zu behaupten, oder für ihre Wege und Gedanken einen Grund zu finden. So gehet es auch jetzt noch. Ein jeder, welche verkehrte Vorstellungen er sich auch macht von dem Wege der Seligkeit, liest doch die heilige Schrift oder lässt sich davon etwas mitteilen, und sucht damit seinen Weg vor seinem Gewissen zu rechtfertigen. Es ist ein altes Sprichwort, dass ein jeder Ketzler einen Buchstaben der Schrift für sich zu haben meint. – So sollten denn die lieben Christen, so sollen denn alle Bibelleser einmal auch auf dieses Acht geben, was geschrieben steht bei dem Propheten Jesajas, Kap. 28. Dasselbst fasst Gott die Sache unserer Seligkeit auf ganz wunderbare Weise zusammen; denn so lesen wir daselbst: „So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen geprüften Stein, einen kostbaren Eckstein, der wohl gegründet ist; wer glaubet, der eilet nicht“. – Es gefällt dem heiligen Geiste, dass Petrus die Worte „geprüft“ „gegründet“ weglasse, und aus der alten griechischen Übersetzung für die Worte „der fliehet nicht“, oder „der eilet nicht“ schreibe: „der wird nicht zu Schanden“. Denn dass Christus ein geprüfter und wohlgegründeter Stein sei, braucht den Christen nicht gesagt zu werden. Das muss aber bei ihnen hervorgehoben werden, dass er der „Eckstein“ ist, und zwar ein „auserwählter“ und bei Gott in Ehren gehaltener, „kostbarer.“ – Auch ist es ihrer Lage mehr angemessen, zu schreiben: „der wird nicht zu Schanden“ als „der bleibt's stehen“ oder „der fliehet nicht“, denn Gott will die Hoffnung aufrecht erhalten wissen.

Es muss bei den Christen hervorgehoben werden, dass Christus der Eckstein ist. Kein Christ leugnet es ab, dass Christus ein geprüfter und wohlgegründeter Stein ist, dass dieser Stein es ausgehalten hat und aushalten wird trotz aller Reibung; und dass er mit aller menschlichen Macht nicht von seinem Platz zu bringen ist, glauben alle Christen, sie seien nun päpstlicher oder anderer Gesinnung; – aber dass er der Eckstein, der alleinige Grundstein ist, das eben ist es, was mit Anwendung auf sich selbst von Wenigen geglaubt wird. Die Meisten machen ihn zum Helfer und legen sich selbst und ihr Tun, ihren Gottesdienst, ihre Werke, ihre Gestalt in der Gottesfurcht zum Grund- und Eckstein. Mit der Schrift oder mit menschlicher und willkürlicher Auslegung der Schrift in der Hand, und mit einem in Märtyrer-Gestalt gemalten Jesu macht man sich auf zu den Menschen, von ihnen allerlei Systeme und Aussagen zu vernehmen, wie weit man mit dem „Tue das“, mit der Selbstbeschneidung gefördert sei, um darin einen Grund der

Hoffnung auf ein endliches Seligwerden zu finden. Und das alles wird mit der Schrift belegt. Da tritt nun Gott auf mitten unter die Menschen und spricht: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein.“ Wir wollen uns nicht damit aufhalten, ob das Wort auch Schlussstein, einen Stein der ganz oben eingelegt wird, bedeuten kann, – es sagt zunächst: einen Stein der am äußersten Winkel, der ganz unten liegt. Wir müssen einen zuverlässigen Grund haben, auf welchem wir aufgebaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste. Um den Grund geht es hier, auf welchem wir geborgen und sicher seien, wenn ein Platzregen fällt und ein Gewässer kommt und die Winde wehen und an das Haus stoßen.

Und nun, wir Bibelleser in Europa, in Amerika, in den andern Weltteilen, wir sind „Zion“, in so fern wir uns zu der christlichen Wahrheit bekennen. Und was tun die Meisten von uns? – Des Herrn Wort ist ihnen also geworden wie Jesajas sagt: „Gebiete hin, gebiete her, gebiete hin, gebiete her; harre hier, harre da, harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig“. Wir brauchen doch nicht weit zu gehen, – nicht auf das Umsichgreifen römischer Gesinnung von Klostersgelübden, Selbstkasteiungen, Wallfahrten und Messopferdienst zu sehen, um es zu wissen, wie Menschengesinnung und Fleischesgesinnung und allerlei selbsterwähltes Werk, wovon Gott nichts weiß, mit der Schrift geschminkt wird. Wir haben in den eignen Busen zu tasten, – und ach, was wird man gewahr?! Die noch am meisten Aufrichtigkeit haben, suchen, forschen, harren nach etwas in sich selbst, bleiben zwischen Himmel und Erde schweben, und lassen sich nicht nieder auf den einzigen Grund der da hält. Und tun sie es, – es ist für einen Augenblick, sie halten sich nicht auf diesem Grunde.

Und Gott der Herr? „Siehe“ spricht er. Leset ihr das nicht auch, ihr Bibelleser alle? – tut einmal die Augen auf und sehet, was Gott spricht! „In Zion“ mitten, unter denen, die der göttlichen Wahrheit Fülle haben und dabei doch ihren Gedanken nachwandeln auf einem Wege, der nicht gut ist, – lege ich einen Grund- und Eckstein.“ – Gott spricht's, und wer ein Ohr hat zu hören, der höre! Gott sprach bei Jesajas: Ich lege; Gott sprach durch Petrum: Ich lege; – ewig ist sein Wort; auch heute legt Er diesen Grundstein.

Gott, der Herr meint damit seinen Gesalben, Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn. Nun, ihr Steine, die da auferbaut sein wollen, wo seid ihr? Wo seid ihr, ihr Menschen, ihr Sünder? Warum haltet ihr euch hinter den Bäumen mit der Einwendung: Ich fürchte mich, denn ich bin nackt; ich darf nicht, denn ich bin ein Sünder? – Ein Sünder, weil du hier und da gefehlt und zu kurz gekommen, oder ein Sünder, weil du Gottes Gebot übertreten hast und getan, wovon Gott der Herr gesagt, dass du es nicht tun solltest? Und nun willst du dich von Gott ferne halten, die böse Tat wieder gut machen, dir selbst eine Gestalt geben, eine göttliche, eine christliche, und dann das Beste hoffen? Aber wo bleibt das geschändete Gesetz? Oder kannst du deine Missetat ungeschehen machen? Oder wie bezahlst du die unendliche Schuld, welche du gemacht? Oder wie beseitigst du deinen in Adam über dich gekommenen Tod? Baue nicht auf eine Erde, welche vor Gott verschwindet wenn er zürnt. – Hier hilft keine Gestalt, keine Frömmigkeit, kein Werk, wie gut es auch scheine, wenn Gott mit uns ins Gericht geht; – und wenn die unendliche Sündenschuld auf eine Seele drückt, so muss sie auf ewig versinken in den Pfuhl der Hölle, es sei denn sie sinke auf den Grundstein welchen Gott gelegt.

O, ich möchte tausend Zungen haben, es euch ins Herz hineinzurufen: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein!“ um es euch

verständlich zu machen, dass ihr diesen Ausspruch der Schrift allen andern vorzöget, und sodann diesen Schluss machtet: Wohlan, es sei gesündigt oder wohlgetan, was kann ich mehr darnach fragen! ich bin schlecht, ich bin verkehrt, ich bin ein Sünder um und um, ich habe keine Gerechtigkeit, ich habe keine Faser an mir, welche zur Selbstheiligung geschickt wäre, ich habe von guten Werken gar keinen Verstand; ich bin verloren, ich muss versinken. – Gott spricht es: Siehe, ich lege einen Grundstein, – auf diesen lasse ich mich sinken, auf diesem lasse ich mich bauen!

Hat doch Gott diesen Stein gelegt. Vor Gott muss ich einen Grund haben, worauf ich gesunken sei, einen Grund der ihm angenehm ist. Nun hat Gott erst den Menschen vorgehalten, wie sie suchten in Gottes Wort Regel auf Regel, hier ein wenig, da ein wenig, und dass ihm das nicht gefalle, und wie er nun lege in Zion einen Grund, dass wir darauf bauen für die Ewigkeit; – und wie das sei nicht etwa ein schlechter Grund, den er in seinem Zorn gäbe, so dass man später einen bessern zu erwarten habe, sondern wie es sei ein auserwählter Grundstein, der bei ihm in Ehren ist. Ist dieser Grundstein von Gott auserwählt, so ist jeder andere Grund von ihm verworfen. Und ist er bei Gott in Ehren gehalten, so ist jeder andere Grund vor ihm ein schändlicher und gräulicher Grund.

So wird denn alles mit seinem Grunde zu Schanden, was nicht auf den Grundstein bauet den Gott selbst gelegt; dagegen kommt zur ewigen Ehre und wird niemals zu Schanden, was auf den von Gott gelegten Grund gesunken ist. Denn so heißt es weiter: „Wer an ihn glaubt“, oder „aus ihm glaubt, wird nicht zu Schanden.“

Eine solche Zusicherung war der Lage der Christen angemessen und ist es noch. Denn sobald man beginnt zu sinken auf den einzigen Grund, welchen die falschen Brüder verworfen haben und den sie scheuen, weil sie die Eigengerechtigkeit und Ungerechtigkeit mehr lieben als die Gesundheit des Glaubens, so behaupten sie: man werde mit solchem Grunde zu Schanden. Solches macht einem das arge Herz auch weis, und Sünde, Teufel und Welt sagen Amen dazu: der da wird zu Schanden mit solchem Grunde! Der Herr Gott aber sagt: dass wir nicht zu Schanden werden, da wir auf den Grund gesunken sind welchen Er gelegt. Denn das ist: auf ihm oder an ihn glauben, dass wir von allem ab sehen und nur darauf sehen, dass Gott diesen Grundstein gelegt hat, dass er von Gott auserwählet und geehret ist, – und wir deshalb, um vor Gott gerecht und angenehm zu sein, und Ehre, Preis, Lob und Unverderblichkeit bei ihm zu finden, nichts anderes denken, tun und wollen, als auf diesem Grunde zu liegen und ruhig liegen zu bleiben.

Erkennen wir es an, dass Christus der alleinige Grund ist, weil Gott ihn gelegt: so werden wir nach keinem andern Grunde uns umsehen. – Erkennen wir es an, dass Gott ihn erwählt zum Grundstein: so werden wir freudig und getrost jeden Grund verwerfen, wie Gott ihn verwirft. – Erkennen wir es an, dass er bei Gott in Ehren ist: so werden wir jeden andern Grund von Herzen fahren lassen und verschmähen.

Aber muss man denn auf diesen Grund nicht bauen? – Es heißt hier nicht: Wer auf diesen Grund bauet; nicht: Wer auf diesen Grund dieses oder jenes tut; es heißt einfach: Wer auf diesen, oder an diesen glaubt. Darum heißt es auch weiter: „Euch aber, die ihr glaubet, ist er teuer“, oder buchstäblich: „Euch, den Glaubenden, ist der hohe Wert“; das ist: der hohe, der unendliche Wert, welchen dieser Grundstein bei Gott hat, kommt euch zu gut, euch allen die ihr glaubet. Denn Gott legt nicht für sich selbst diesen hohen Wert auf den Grundstein, sondern er preiset damit seine Liebe zu den Verlorenen. Hätte Gott sich mit uns nicht wollen versöhnen lassen, so würde er seinen Christum nicht haben den Tod erleiden lassen; hätte Er nicht

gewollt, dass wir nicht versinken sollten in unserm ewigen Jammer, so würde er uns diesen Grund nicht gelegt haben. Er hat selbst den Grund gelegt, und er weiß, dass dieser Grund uns hält für die Ewigkeit. Nun will er uns zu einem Hause gebauet haben, das auf dem Felsen der Ewigkeit ruhet. So ist ihm denn der Felsen von hohem Wert, und er wird ihn in solchem Wert erhalten, ihn in Ehren halten gegen alle Feinde unserer Seligkeit. Das tut er aber alles für uns, die wir glauben, und so wir glauben, dass er um des Hauses willen den Grundstein in Ehren hält, auf dass das Haus in Ehren stehen bleibe, durch alle Ewigkeiten hindurch.

So ist denn mit diesen Worten es allen die daneben bauen, ob sie schon in Zion sind, angesagt, dass sie zu Schanden werden, wenn sie sich nicht bekehren und hinzukommen zu diesem Grundstein, auf welchem das Gebäude von Gott selbst aufgerichtet wird. – Dagegen wissen es aus diesen Worten alle, die sich selbst mit Leib und Seele lediglich auf diesen Grund verlassen, dass ihr Gebet erhöret ist: Lass mich nicht zu Schanden werden.

Ich bitte aber Euch, die ihr mich höret, um der Liebe Christi willen, dass ihr euch ernstlich fraget: Was ist der Grund worauf ich ruhe für die Ewigkeit? Oder habe ich noch gar keinen Grund? Oder verlange ich nicht einmal darnach, einen guten Grund gefunden zu haben? Wo suche ich es, und wo meine ich es gefunden zu haben? Bin ich von Gott mit meinen Füßen auf diesen Grund gesetzt, den Gott gelegt hat? Habe ich darin ein gutes Gewissen? Zeugt das Gottes Geist mit meinem Geist? Oder lasse ich diesen Grund bei Seite und halte meine Seele auf in der Eitelkeit?

Liebe Seelen, fasset es doch einmal! Was kann der Mensch tun, wirken, geben, dass er nicht Schaden leide an seiner Seele? O, nichts, nichts! – Und was hilft es einem Menschen, ob er allerlei herzuzählen weiß von Wegen und Erfahrungen? Und welche Frucht hat einer davon, dass er seine Seele abhalten lässt durch das Bedenken: Ich bin noch nicht der ich sein soll, ich muss erst ein ganz anderer werden bevor ich glauben darf?

In unserer Mitte, tief unter uns, liegt ein Grundstein, Gott hat ihn gelegt, – vor Gott ist er auserkoren, vor Gott wertvoll, – und was er vor Gott ist, ist er euch zu gut, wenn ihr an ihn glaubt. – Auf diesen also gesunken, er trägt uns mit unserer ganzen Last; an diesen euch gehalten, und es komme was da wolle über euch: ihr werdet nicht zu Schanden, sondern euer ist die Krone, welche Gott bereitet hat denen die ihn lieben!

Amen

IV.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 23. November 1851. Gesänge: Lied 11 Vers 2 u. 3; Psalm 107,22; Psalm 118,11

Vers 7b und 8

Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis; die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.

Das ist doch eine köstliche, eine sehr trostreiche Erklärung des Apostels, meine Geliebten, dass der hohe Wert den Gott auf den Grundstein legt, für uns ist die da glauben. Wenn wir also gar keine Werke haben, sondern nichts als Sünden; wenn wir gar keine Aussicht haben, je ein gutes Werk zu Stande zu bringen, vielmehr in Gottes Gericht belehret werden, dass wir grundverdorben sind, dass wir Sünder bleiben und als Sünder sterben werden; und wenn wir dabei verlegen sind und tief bekümmert um einen guten und gewissen Grund, worauf wir bestehen mögen in dem zukünftigen Gerichte: so wissen wir aus dieser Erklärung, dass wir lediglich zu glauben haben und es wagen dürfen, uns sinken zu lassen aus solchen Grund, der uns halten kann und will für die Ewigkeit. So hat's denn Gott alles an den Glauben gebunden, so dass, wenn du lediglich glaubst, dich auf diesen Grundstein sinken lässtest, mit all deiner Sünde und Schuld, mit der ganzen Last deiner Seelennot: – alsbald rechnet dir Gott alles Heil zu, die ganze Seligkeit deiner Seele, welche er an diesen Grundstein fest gemacht hat.

Gott hat seinen Christum erwählt, denselben in die Tiefe unserer Verlorenheit gänzlich hineinsinken lassen und alle unsere Sündenlast auf ihn geworfen, wie geschrieben steht: „Er warf unser aller Sünden auf ihn“, und wiederum: „Siehe, das Lamm, das der Welt Sünden trägt.“ – Und das schuldlose Lamm warf unser aller Sünden nicht von sich ab. Der Edelstein Gottes wollte die Schmach auf sich nehmen, dass er unsere Schmach und Schande an sich nahm. Denn so war es der gnädige Wille Gottes an ihn für uns, und diesen Willen wollte er gerne tun, – und so hielt er aus in dem Gerichte Gottes. – Stützen wir uns nun auf ihn, legen wir uns mit unsern Sünden auf ihn, werden wir eins mit ihm, lassen wir uns auf ihn sinken, das ist, glauben wir an ihn: – so kommt alles das, was er in Gottes Augen gilt, uns zu gut, – und so ist seine Zierde und Pracht unsere Zierde und Pracht. So stehen und liegen wir fest in der Erwählung Gottes und in den Armen seiner Liebe mitten in unserm Tode, wie Er in dieser Liebe fest und unerschütterlich liegt; und so werden wir auferbauet auf ihm, wie Er dazu von Gott gelegt ist, auf dass Gott auf ihm bauete sein geistliches Haus, worin er wohnen will.

Gott will den Glauben, er will nicht Werk. Gott wird von Menschenhänden nicht gepflegt; so wenig wie die Mutter von Kindes Hand. Die Mutter pflegt das Kind, – und das

ewige Wort Gottes, Christus, schafft das Werk, wie es dereinst Himmel und Erde geschaffen hat. Das Werk, was das Gesetz erfordert, können Menschen nicht ausrichten. Gott will sein ewiges Wort, er will Christum geehret wissen. Dieser wird dadurch geehret, dass wir solchem Worte glauben, es für wahr, für zuverlässig halten. So sollen wir denn an ihm hangen bleiben mit all unsern Sünden und ihm das Werk überlassen und den Aufbau; – nur so gelingt's, nur so wird man nicht zu Schanden.

Von dieser Wahrheit wollen sich viele nicht überzeugen lassen. Weil sie ihre Grundverdorbenheit nicht recht kennen, auch nicht kennen wollen: so leben sie ohne Gesetz. Sie treiben dabei Gesetz in ihrer Weise. Sie haben Glauben und Werk, wollen den Glauben nicht Glauben sein lassen. Sie begreifen es nicht, dass es einem armen Sünder wirklich um Gerechtigkeit, um gute Werke geht, und dass er darum gesunken ist auf den Grundstein, auf dass er eben gute Werke habe, nachdem er sich selbst erfahren, dass aus dem Fleische der Geist nicht heraus will, und dass alles lediglich aus dem Grundstein hervorgeht. Solche Unüberzeugbaren dagegen haben stets der Werke Ruhm, wo der Arme, aber an den Herrn Glaubende, sich nur des Herrn rühmt und nur von Erbarmung weiß.

Gegen solche Unüberzeugbare, welche stets uns Gläubige anfechten und anfechten werden, tröstet uns nunmehr der Apostel. Nachdem er uns guten Mutes gemacht durch das Wort: „Euch, den Gläubigen, ist der hohe Wert“ – wo er auf „Gläubigen“ allen Nachdruck legt, auf dass wir gestärkt werden, vom Glauben nicht zu lassen, – lässt er folgen: „Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis; die sich stoßen an dem Worte und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.“

Nach dem Griechischen heißt es hier ganz wortgetreu: „Denen die sich nicht überzeugen lassen (wird gesagt), was den Stein angeht, den die Bauleute verworfen haben: derselbe ist zum Eckstein geworden, und (ist ihnen) ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis; die sich stoßen an dem Worte, da sie sich nicht überzeugen lassen, wozu sie auch gesetzt sind.“

Die ersteren Worte: „Was den Stein angeht u.s.w.“ nimmt der Apostel aus dem 118. Psalm, und die letztern: „ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis“ aus dem 14. Verse des 8. Kap. des Propheten Jesaja.

Unser Herr hält die ersteren Worte den Juden vor Matth. 21,42 und Luk. 20,17 in dem Gleichnisse von den bösen Weingärtnern, wo er bei Matthäus drauf folgen lässt: „Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben, die seine Früchte bringen. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen“. Die Worte aus Jesaja: „ein Stein des Anstoßens“ hatte nach Luk. 2,34 auch der fromme Simeon in seinem Herzen bewegt, weshalb er von dem Kinde Jesu sagte: „Siehe, dieser wird gesetzt, zu einem Falle und Auferstehens vieler in Israel, und zu einem Zeichen dem widersprochen wird, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

Der Heilige Geist lässt aber den Apostel die prophetischen Worte und vorhalten nicht nach dem Buchstaben, sondern nach der Meinung des Geistes für den Fall wie er vorliegt; wie er denn auch den Apostel Paulus Röm. 9,33 schreiben lässt, nicht „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein“, sondern „Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßens.“

Ich habe aber gesagt, dass Petrus solches zum Troste der Gläubigen schreibt, und so sollen wir, die da glauben, solche Worte zu unserm Troste hinnehmen, denn es geht noch grade so her wie damals. Damals waren die wahren Gläubigen ein Häuflein in Vergleich mit denen, die da Gerechtigkeit aus den Werken suchten, heutzutage ist es nicht anders. Unter den vielen Christen die sich für bekehrt halten, gibt es nur ein Häuflein die es sind. Dieses Häuflein leidet fortwährend Widerspruch von den vielen, und die Vielen lassen sich nicht überzeugen. Warum lassen sie sich nicht überzeugen von dem Häuflein, da doch Gott dieses Häuflein mit Zeichen und Wundern seiner Macht, seines gnädigen Schutzes und seiner Treue umgibt? Die Vielen wollen nicht von ihrer Ungerechtigkeit ablassen. Sie ehren Gottes Gesetz nicht, und obschon sie seine Worte in ihren Mund nehmen, so hassen sie doch die Zucht. Sie halten's mit den Dieben, die Gott seine Ehre gestohlen haben (Ps. 50), und haben dem Menschen Ehre gegeben, der doch Heu ist. Sie suchen es in dem Sichtbaren, haben darin ihre Stütze und wollen es nicht auf den Glauben ankommen lassen. Sie vertrauen auf Gott wie sie sagen, und verlassen sein Wort. Sie wollen das Joch und die Last Christi nicht auf sich nehmen; nicht auf sich nehmen seine Schmach, die Schmach seines Kreuzes. Sie wollen einen Stein, der bei Menschen geehret ist, und übersehen die Ehre Gottes. Sie sind Sünder gewesen und sind nun Heilige geworden, darum verstehen sie die Glaubenssprache des armen Sünders nicht. Sie wollen Vergebung von Sünden und doch auf ihren Sünden sitzen bleiben; klagen über Sünde und wollen sie behalten; wollen die Worte aber nicht die Kraft, einen Jesum in Herrlichkeit, aber nicht den im Fleisch gekommenen. Sie wollen einen Geist der sie für ihre Werke und Wege trunken macht, aber nicht einen Geist der nur Gottes Tun und Willen preist, und alles menschliche Werk für nichts achtet.

Diese Vielen lassen sich davon nicht überzeugen, dass all ihr Treiben nichts nützt, und dass das Ende ihrer Wege der Tod ist. Denn sie lieben den Tod, und mit der Güte Gottes, durch welche sie sich zur Bekehrung sollten leiten lassen, haben sie ihr Herz verhärtet – und wollen nun einmal nicht anders, weil sie nicht anders wollen.

Diese Vielen sind „Bauleute“, nicht solche die mit Holz und Stein umgehen, sondern mit dem Worte Gottes und mit den Seelen. Das ist: sie suchen mit der Predigt ein Haus Gottes zu bauen, oder viele Seelen zu bekehren, dass ihre Gemeinen wachsen an Zahl und um sie eifern.

Es sind also geistliche Bauleute. Zur Zeit Petri waren es die Hohenpriester und alle die von dem priesterlichen Geschlechte samt den Sadduzäern, Schriftgelehrten und Pharisäern. Petrus nannte sie selbst so, da er mit Johannes vor ihnen stand und von Christo sagte: „Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet worden ist“ (Apg. 4,11). Heutzutage sind es alle die der Kirche helfen und bauen wollen, und doch Christum nicht wollen.

Solche Bauleute „verwerfen den Stein“, heißen ihn schlecht und nicht gut; darum beseitigen sie ihn und bauen sodann voran. Sie verwerfen den Stein, denn sie sind Bauleute. – Wer auf den Stein gesunken ist, hat aufgehört mit Bauen. Der kennt nur einen Bauherrn, von dem lässt er sich bauen auf den Grundstein. Er versteht vom Bauen nichts mehr, das überlässt er Gott, – und während dem er von Gott gebauet wird, tut er nichts mehr, als es auskünden: Gott ist der Bauherr und von ihm werde ich gebaut; und: „Nicht durch Kraft und Gewalt, sondern durch meinen Geist wird es geschehen, spricht der Herr.“

Zum Trost aber der Gläubigen spricht Gott, der ihnen den Eckstein hervorgebracht mit dem Zuruf: „Sein ist die Gnade, sein ist die Gnade!“ – und zur Beschämung aller

unüberzeugbaren Bauleute heißt es (und wie es heißt, so ist es auch geschehen und geschieht es annoch): „Was den Stein angeht, den die Bauleute verworfen haben; dieser ist geworden zu“: Ja wozu? Das Wort ist hier zweideutig: zu einem Eckstein den Gläubigen aus Juden und Heiden, die in Christo zusammengefüget sind wie zwei Wände eines Hauses auf einem Eckstein, dass sie darauf zu liegen sind gekommen, und liegen daselbst sicher; aber zu einem Eckpfeiler ist er den Unüberzeugbaren geworden. – Während dem sie bauen, können sie doch nicht an der Ecke vorbei, wo dieser Stein von Gott gelegt ist, – und nun, so oft sie an dieser Ecke vorbeikommen, ist ihnen dieser Stein ein Pfeiler, wo sie mit ihren Karren voll toter Bausteine anfahren, so dass ihnen die Karren zerbrechen. Das ist ihnen der Stein geworden, den Gott ihnen gab, welchen sie aber verwarfen. Das ist er geworden allmählich. Denn Gott hat Geduld, und das Seine ist wenig, klein und unansehnlich, wenn er beginnt. Die Gewissen fühlen aber wohl was in dem Kleinen liegt. Sein Kleines und Geringes lässt er aber allmählich wachsen, und so wird es denn am Ende den Ungläubigen ein Pfeiler an der Ecke, auch „ein Stein des Anstoßens.“ So oft sie sich nun schmeicheln, sie haben wunder viel ausgerichtet zu Ehren Gottes, – da müssen sie wieder an diesem Stein vorbei, dass sie sich daran stoßen und verwunden, darüber all ihre Hoffnung und Heiligkeit verlieren und mit Haman sagen: „Das hilft alles nichts, so lange Mardachai noch lebt“ (Esther 5,13). Der Stein wird indes immer größer und wird ihnen zum „Felsen“, so dass sie sich darüber ärgern, dass trotz all ihrem Bauen das hochgestaltete Ding ihnen unter den fleißigen Händen, welche sie sich wund beten, wegsinkt, – und das Steinchen, abgehauen ohne Hand, zu einem Berge wird.

Mit solchen Worten ist allen Unüberzeugbaren aufgedeckt, wie es ihnen bei all ihrem Bauen im Innern ist – und was ihnen der Christus ist, zu dem sie tagtäglich „Herr, Herr!“ rufen.

Gott baut nun einmal anders als die geistlichen Bauleute. Während dem der Bauunternehmer Saul am Bauen war, rieb er sich tagtäglich an dem Eckpfeiler auf, – der Herr hatte sich den David erkoren und sammelte sich seine Steine in der Höhle Adullams. – Und was war es? Saul stieß sich; einmal an dem Worte das ihm seinen Geiz an den Tag legte, und ein andermal an dem Worte das ihm ins Gewissen redete, dass er seine Ehre suchte und nicht die Ehre Gottes. Das wollte er aber nicht sein lassen, – und da er es nicht wollte wahr sein lassen, legte Gott ihm, dem er früher ein anderes Herz gegeben und ihn zu einem andern Manne gemacht hatte, den David in den Weg. Da stieß er sich tagtäglich an David, der mit seinem Benehmen ihn strafte, dass er seine Gerechtigkeit als aus Werken suchte und darum in seinem ganzen Tun und Treiben, wie fromm er auch scheinen mochte, von Gott verworfen war.

Nicht anders geht es her bis auf den heutigen Tag. Wer selbst Bauunternehmer sein will, hat der tagtäglichen Ärgernisse genug, dass er nicht voran kommt. Gott hat den Bau unter Händen, Er ist Bauherr. Wer sich von Gott nicht will nehmen, legen und aufbauen lassen auf dem einzigen Grundsteine, der wird sich immerhin stoßen an dem Worte, das ihm zuruft: „Lass ab von deinem Bauen und glaube Gott, dass er dir die Gerechtigkeit des Glaubens zurechne. – Dein Bauwerk taugt nicht, denn du verwirfst den Grundstein. Darüber verfügt Gott allein. Er allein baut nach dem Vorhaben seiner Gnade, nach der Souveränität seines Willens. – Wer es mit eigener Hand ausführen will, stößt sich an dem Worte, das ihn so ganz heruntermacht und ihm seinen ganzen freien Willen, alle Gerechtigkeit, Tugend, Macht und Geschicklichkeit nimmt, – das will er nicht wahr sein lassen.

Ist aber jemand durch Werke gerecht geworden, so mag er Ruhm haben, – aber nicht vor Gott. Und wer da neben dem Bauherrn bauen will, muss es erfahren, dass es wahr bleiben wird, dass Gott sich erbarmet dessen er will, und dass er verstocket den er will. Das ist es was Petrus sagt, wie es nach dem Griechischen lautet: „Wozu sie auch gesetzt sind.“ Denn Gottes Souveränität soll anerkannt bleiben, – und der Grundstein den er gelegt, dass er selbst darauf uns baue mit eigener Hand, soll hoch in Ehren gehalten werden. Wo nicht: – der Gott der den Eckpfeiler setzt, setzt auch die Unüberzeugbaren so, dass sie sich an diesem Eckpfeiler stoßen; und nicht allein stoßen, sondern auch, wie Jesajas sagt: fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden (Jes. 8). Solches tut aber Gott nicht, weil er Lust dazu hat, sondern aus Notwendigkeit, – und macht es wie die kluge Hausfrau, die den Leuten welche die Reinheit der Stube nicht ehren, und meinen dass sie rein seien, so sie doch allen Dreck der Straße an den Füßen haben, einen Anstoß in den Weg legt, auf dass solche Leute sich daran stoßen; denn sonst kann sie die Stube nicht rein halten, und die Leute wollen sich nicht überzeugen lassen, dass sie die reine Stube für einen Stall achten, worin das Vieh lagert, und dass sie keine Begriffe von Reinlichkeit haben. Die kluge Hausfrau setzt durch ihren Anstoß die schmutzigen Leute so, dass sie sich an dem Anstoß stoßen. Wer die Reinlichkeit und die Reinheit der Stube liebt, wird vor der reinen Stube ein Mittel suchen um sich zu reinigen, und der Anstoß ist ihm kein Anstoß, sondern ein erwünschtes Mittel zu seiner Reinigung.

Nicht anders hat Gott die Menschen gesetzt die das Heilige für gemein halten, und meinen, es wäre alles für sie da, und ehren nicht was Gottes ist; oder die da meinen, sie seien heilig und rein genug und bedürften der Reinigung nicht mehr, heiligten vielmehr alles durch ihre Gegenwart. – Solche müssen sich stoßen an einem Wort das da prediget: „Du bist nicht heilig, ich bin heilig; – wer auf mich hofft, der reiniget sich wie ich rein bin.“

Es wäre aber nicht gut, meine Geliebten, wenn wir bei solchen Worten und bei der Betrachtung, wie es denjenigen geht, die dem Worte ungehorsam sind, vorübergingen ohne Selbstprüfung. Denn die sich stoßen an dem Worte, suchen sich selbst zu überreden: dass es nicht Gottes Wort sei woran sie sich stoßen, und dass es nicht eigene Gerechtigkeit sei woran sie festhalten. Lasst uns darum genau uns selbst untersuchen, ob wir uns nicht an dem Worte oft gestoßen haben und annoch stoßen. Wenn wir doch zu dem Worte kommen als die des Wortes voll sind, und nun das Wort uns darauf aufmerksam macht, dass unsere Werke nicht voll erfunden sind vor Gott, dass uns (um nicht mehr zu sagen) die Liebe des Nächsten, die rechte Erkenntnis unseres eigenen Verderbens und Elendes abgeht, dass wir mit all unserer Frömmigkeit noch nicht auf den Felsen gesunken sind, – und wir dann erfüllet werden mit geheimem bitteren Neid und Bosheit gegen diese Wort: – so stoßen wir uns ja an diesem Worte. Wohl uns, wenn wir dann nicht beginnen uns von dem Worte fern u halten, vielmehr es wahr sein lassen und uns darunter beugen, alles Vertrauen auf das, was wir möchten sein oder geworden sein, durch die Gnade drangeben, – und fortwährend als Gottlose uns hinbegeben zu dem lebendigen Stein, den Gott gelegt, auf dass wir durch seine Gnade errettet seien und erhalten bleiben auf diesem Stein, der allem fest liegt wenn Gott in seinem Gerichte Himmel und Erde bewegt und in Trümmer wirft.

Sind wir auf diesen Stein gesunken, den Gott in Zion gelegt hat, so ist unser Trost, den wir aus den behandelten Worten von Gott selbst haben: dass eben dieses, dass die Bauleute Christum in uns verwerfen, für uns ein Kennzeichen ist wahrer Gnade bei Gott; auch, dass wir auf und mit diesem verworfenen Stein wohl zu Ehren kommen werden; –

auch, dass es in Gottes Ratschluss so liegt, dass alle die ihre Gerechtigkeit als aus Werken suchen, gegen den Christum in uns anlaufen und sich über ihn ärgern müssen.

Ich meine, dass wir damit zufrieden sein können, ja, alle Ursache haben uns darüber zu freuen, so wir des gewürdiget werden, dass Gott alle Feinde der Gerechtigkeit die vor ihm gilt zu Hauf kommen lässt gegen Christum in uns und also gegen uns: auf dass sie an uns, das ist, an dem Felsen worauf wir gebauet werden, sich stoßen, verwunden und aufreiben.

Wohl uns in dem Dienste eines solchen Königes, der es beschlossen hat und diesen seinen Rat durchführt, dass alle Welt mit ihrem antichristlichen Bestreben und Bauen zu Schanden und schamrot werde, auf dass wir nicht zu Schanden und schamrot werden, die wir uns nicht Fleisches rühmen, sondern an Christum glauben ohne Werke des „Tue das“ und von ganzem Herzen mit dem Apostel einstimmen, da er bezeugt: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen; für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“

Amen

V.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 30. November 1851. Gesänge: Psalm 22,12.13; Psalm 62,5; Psalm 147,10

Vers 9 und 10

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.

So sprach unser teurer und hochgelobter Heiland zu Thoma: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20,29). In dieser Aussage lag eine Zurechtweisung für Thomas. Er glaubte weil er den Herrn sah; so wie mancher glaubt wenn er sieht, wenn er Hilfe sieht, oder einen mächtigen Trost erhält. Ein solcher Glaube aber macht nicht selig. Es würde noch wohl eine andere Zeit für Thomas kommen, in welcher er den Herrn gar nicht mehr sehen würde, gar keine Gelegenheit mehr finden würde, seinen Finger in dessen Nägelmale, seine rechte Hand in dessen Seite zu legen. Und was dann? Ja dann würde er zu glauben haben ohne Sehen, und wenn es dahin mit ihm gekommen, dann würde er erst recht selig sein. Das ist also der rechte Glaube, welcher nicht siehet und eben dann glaubt. Solches ist aber zum Troste gesagt. Denn die nicht sehen, sehen den Herrn nicht, – so sehen sie denn auch seine Wundenmale nicht. O, indem wir den Herrn nicht sehen, sehen wir sein holdes Angesicht nicht, hören auch seine freundlichen, tröstenden Worte nicht; – indem wir den Herrn nicht sehen, sehen wir keine Gerechtigkeit, keine Quittung unserer Schuld, keine Vergebung von Sünden, gar keine Heiligkeit, gar kein Leben, Licht, und Durchkommen. Dagegen; weil wir ihn nicht sehen, erblicken wir nichts als den Tod. Das Gesetz droht und verdammt, die Sündenlast drückt darnieder, die Schuld steht wie ein Berg so hoch vor uns, alles um uns schweigt – vor uns, hinter uns, über uns, unter uns ist alles finster – und in uns gar keine Kraft. Indem wir den Herrn nicht sehen, sehen wir Gott nicht, sondern der Himmel ist über uns wie geschlossen, und die Hölle unter uns geöffnet. Indem wir den Herrn nicht sehen, ist das Herz so leer, so leer von allem Göttlichen und Himmlischen; nichts will haften in dem Herzen, und es werden darin Dinge gesehen, die einem allen Mut der Hoffnung auf die Seligkeit nehmen und es erfüllen mit Zweifelmuth, Bangen und Verzagen. Ist das nicht ein unglückseliger Zustand. Der Teufel sagt: „Ja“ und das verzweifelnde Herz sagt auch: „Ja“; der Herr Jesus sagt: „Nein, es ist gar kein unglückseliger Zustand“. Der Teufel sagt: „Du bist nunmehr verloren“ – und das Herz sagt: „Höre nur auf, es hilft dir alles doch nichts.“

Der Herr Jesus sagt: „Du, in solchem Zustande, du bist selig, indem du glaubst.“ Indem ich glaube? Was will das sagen? Das will sagen: „Dass du gar nicht fragst nach allem was du erblickst, nach allem was du siehst vom Gegenteil; gar nicht darnach fragst, ob dich dein Gewissen anklagt, und ob du von mir, von meinen Nägelmalen, von meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit nichts siehst, – vielmehr nur deine Ungerechtigkeit, Verdrehtheit und Verkehrtheit gewahr wirst, – halte du dich so wie du bist, an mich und an meine Gnade; die Sache ist wahr, sie steht ganz fest: dass ich für deine Sünden gestorben bin und dass ich dir die Gerechtigkeit des Lebens erworben habe in meinem Blute. Ob du es siehst oder nicht, halte das für wahr: dass du in mir gerecht und heilig bist und ein Erbe der Seligkeit; du bist selig, indem du das für wahr hältst, und ohne dass du etwas davon siehst, dich darauf mit deinem Herzen verlässest und solches mit dem Munde bekennest.“

Solchen Glauben den lieben Gemeinen vorzuhalten und sie in solchem Glauben zu bestärken, war der hohe Beruf der Apostel unseres Herrn Jesu. Und, sie, als Vorgänger in solchem Glauben bestärken auch in ihren Briefen die Gemeinen in solchem Glauben, auf dass sie inne werden was sie in solchem Glauben sind, dass sie etwas davon sehen.

Darum schreibt der Apostel: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

„Herrliches Volk, das von dem Apostel des Herrn Jesu im heiligen Geiste so begrüßt wurde! Wäre ich dieses Volkes Einer! Das muss wohl sehr befestigt gewesen sein in der Gnade und des Glaubens voll“ – so wird mancher, der nicht sieht und doch sehen möchte, bei sich selbst sprechen. – Die Begrüßung ist an euch, die ihr solches bei euch selbst sprecht. Oder war nicht der Größte der je von Weibern geboren wurde, Johannes der Täufer, ein Rohr das der Wind hin und her wehet? (Matth. 11,7 – 12) Zeigen nicht alle Befehle dieses Briefes, alle gegebenen Winke, alle Zurechtweisungen und Ermahnungen es an, dass Gott die, an welche Petrus schrieb, noch musste vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen? (1. Petr. 5,10) Oder ist das in sich schon ein heiliges, ein vollendetes Volk, zu dem es noch gesagt werden muss: „Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein?“ O, könntet ihr, die ihr des Glaubens halber angefochten seid, es fassen, dass eben die, welche der Apostel so begrüßt, (indem sie die Herrlichkeit nicht sahen, welche der Herr auf sie gelegt) solche Herrlichkeit irgend wo sonst suchten, und dass der Apostel im Glauben an den Herrn ihnen ihre Vorrechte offen legt, auf dass sie glaubten ohne zu sehen! – Denn so ist's.

„Ihr“ ruft der Apostel in die Gemeinen hinein; er ruft jeden Einzelnen mit Namen, schließt keinen aus. „Ihr“ ruft er; und wen hat er denn vor sich? Menschen hat er vor sich, die mit der mächtigen Gewalt der Liebe, zu dem Stein, den Gott gelegt, müssen hingezogen werden, sonst kommen sie ganz davon ab; Menschen hat er vor sich, in denen allerlei Bosheit, allerlei Betrug und Heuchelei und Neid und allerlei Afterreden steckt; Menschen, die nicht begreifen können, dass alles Fleisch ist wie Gras; Menschen, wovon der eine sich nicht gut schicken kann unter Kreuz und Leiden, ein anderer, seine Hoffnung nicht vollkommen auf die Gnade setzt, ein Dritter (und so viele mit ihm) noch an dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise hängt und das Blut Christi

nicht für genugsam hält; Menschen, die es kund geben, dass sie in der Ausübung der höchst einfachen Artikel des christlichen Glaubens noch weit zurück sind. Solchen Menschen ruft er zu: „Ihr“, „Euch meine ich, die ihr so seid, dass Moses euch allesamt verdammen muss.“

Aber wie konnte denn der Apostel das tun? Er glaubte an ein Kreuz und an das Blut das von diesem Holze floss. Er sah lauter Verkehrtheiten in diesen Fremdlingen, von ihrer Heiligkeit sah er nichts. Das Kreuz sah er auch nicht, aber er glaubte dran. Er glaubte die Verkehrtheiten der Gemeinen an das Kreuz; – und mit dem Geiste und dem Worte unter sie gekommen auf Befehl des allmächtigen Gottes, des allerhöchsten Königes, des einzigen Sündentilgers, pflanzte er das Kreuz in ihrer Mitte auf und sprach: „An diesem glaubet eure Herrlichkeit, an diesem ist sie da.“

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht.“ „Ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums“ heißt es griechisch; aber recht gut von Luther: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“. So werden sie begrüßt im Gegensatz zu dem Israel nach dem Fleische, das sich Abrahams rühmte, ohne in den Fußstapfen des gläubigen Abraham einherzugehen; – so werden sie begrüßt im Gegensatz zu dem levitischen Priestertume, das nicht reinigte das Gewissen von toten Werken; so werden sie begrüßt im Gegensatz zu einem Volke, das sich äußerlich heiligte und inwendig voller Schmutz blieb; so werden sie begrüßt im Gegensatz zu einem Volke, das sich für Gottes besonderes Volk hielt und ihn verleugnete mit seinen Werken.

Ach, so viele Seelen in ihrer Not: wollen erst wissen, dass sie auserkoren sind, um dann zu sinken auf den Felsen, – darum suchen sie solche auf, die den Ruf der Auserwählten haben; legen die ihnen die Hände auf, dann soll's gut sein. Aber Petrus so: „Zu dem Felsen hin, den Gott gelegt, und auf diesem Grunde fraget nicht nach andern Auserwählten, welche sie auch seien oder gewesen seien; das auserwählte Geschlecht, dass Gott sich vor andern hat auserwählt, ihr seid es auf diesem Grund!“

Ach, so viele Seelen in ihrer Not suchen die Priester auf, lassen sich und ihre Gewissen von Priestern regieren; – „die Priester sind es doch, die wissen den Weg“; und so lassen sie sich niederhalten durch die Lehre von „Hier ein wenig, da ein wenig; Gebot hin, Gebot her“ (Jes. 28,13) und meinen, so endlich auf den rechten Grund zu kommen. Aber Petrus so: Zu dem Hauptstein hin, den Gott hervorgebracht; dieser ist König in seiner Gemeinde, dieser ein einziger Gesetzgebers, dieser ist Priester in seinem Hause, dass er den Namen seines Gottes kund mache seinen Brüdern und die gute Botschaft bringe von seiner Gerechtigkeit in ihrer Mitte. (Ps. 23,23; 40,10) – Was fraget ihr nach Priestern die aus Levi sind und herrschen mit Menschengesetz? Wir haben einen König aus Juda, der mit Gnade herrscht, und ist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks. In ihm seid ihr ein königliches Priestertum. Er hat euch Gotte und seinem Vater zu Königen und Priestern gemacht; so seid ihr denn selbst Könige und Priester. – Könige mit Ihm auf dem Thron, mit Ihm zu herrschen über Teufel, Tod, Sünde und Welt, und aus euren Grenzen zu jagen jeden Feind mit dem Blute des Kreuzes, – und soll niemand den Frieden solches Reiches stören! Priester seid ihr, tagtäglich vor Gott zu erscheinen, nicht mit Werken der Gerechtigkeit die wir getan, sondern mit dem Blute, das „von allen roten Sünden schneeweiß macht!“

Ach, so viele Seelen möchten erst heilig und von Sünden rein sein, und dann glauben an den Stein den Gott gelegt, – darum suchen sie die Heiligkeit auswärts bei solchen, die den Namen haben dass sie heilig sind, und suchen Heiligkeit in sich. Sie

verzweifeln am Ende an allem, weil sie nur Sünden und immerdar mehr Sünden finden; – und „wären wir nur einmal erst recht arme Sünder, liebten wir nur die Heiligkeit, so würden wir wohl weiter kommen“, so denken sie. Aber Petrus so: „Zu dem Stein hin, dem auserwählten, heiligen Stein, der bei Gott auserwählt, köstlich, heilig ist, und den er gelegt; mit ihm verbunden, seid ihr das heilige Volk“. Und er bedient sich für das Wort „Volk“ eines Namens, womit Heidenkinder benannt werden, als wollte er sagen: „das heilige Volk Gottes, das-Israels, das da fleischlich gesinnet ist, das zu den Priestern geht, sich heiligen zu lassen, und sich brüstet mit der Erwählung Gottes, – ist ein unheiliges Volk. Ihr aber, die ihr euch nicht anders denn als Heidenkinder kennt, und von den hohen Heiligen verworfen werdet, – ihr seid das Volk, das Gott nicht für gemein hält, sondern das er sich geheiligt in dem Blute des ewigen Bundes.“

„Ach“ denken so viele „wüsste ich es, dass ich Gottes Eigentum wäre; wüsste ich es, dass auch ich gehörte zu denen, die sich Gott mit seinem eigenen Blute erworben! Ach, es gibt so viele, die Gott doch am Ende verstoßen hat; wüsste ich es, dass Gott mein Gott, mein gnädiger Gott und versöhnter Vater ist, und dass er es mit meinem Ende gut machen wird!“ Und um dies nun zu wissen, gehen sie zu denen hin, welche sich des Gesetzes rühmen, und lassen sich allerlei Kennzeichen vormalen, wie das Volk des Eigentums aussieht; und wenn sie diese haben, so werden sie sich auf den Stein verlassen. – Aber Petrus so: „Erst zu dem Steine hin, den Gott in Ehren hält, der sein Stein ist, den er gelegt, – und mit diesem Stein verbunden, seid ihr das Volk des Eigentums; denn die Masse der Steine, die Gott mit dem Hauptsteine, mit seinem Steine vereinigt hat, hält er mit dem einen Steine für sein Eigentum. Die Kennzeichen, dass wir Gottes Eigentum sind, und dass wir das Volk sind, welches Gott durch seine Propheten tröstet, das er erübrigen und in diesen letzten Tagen mit so vieler Herrlichkeit bekleiden wird, müssen wir an dem Steine suchen und nicht an uns. Ihr seid das Volk an diesem Stein“.

Der starke Glaube an den auserwählten, heiligen Stein den Gott gelegt, und die brünstige Liebe zu diesem Stein gibt also dem Apostel Mut, diejenigen die etwas waren, zu verwerfen und zu verwerfen ihre Erwählung, ihren ganzen Gottesdienst, all ihre Heiligkeit und gleißnerischen Werke, darum, dass sie sich stießen an den Stein; – und dagegen denjenigen, die es nicht waren, im heiligen Geiste es zu predigen: „Zu dem erwählten Stein gekommen, der König und Priester ist, seid ihr das Volk der Könige, das wahre Priestervolk, seid ihr alle Könige und Priester, zu dem Stein gekommen, den Gott sich erworben und für sein liebes Eigentum sich erklärt hat, seid ihr das Eigentum Gottes, und wird Gott euch als solches behaupten.“

So fragt denn das Evangelium nichts darnach, was wir sind an und für uns selbst, nichts darnach, dass wir was sehen, – sondern dringet uns gewaltiglich mit unwiderstehlicher Liebe, damit wir glauben, damit wir uns sinken lassen aus den Stein. Er macht uns Mut, dass, wenn wir denn in Wahrheit diesen Stein allein ehren, ihn für gewiss und gegründet halten, und uns zu ihm halten weil Gott ihn gelegt, wir das alles vor Gott sind, was dieser Stein ist, obgleich wir in uns selbst davon nichts sehen, vielmehr das Entgegengesetzte bei uns und um uns gewahr werden.

Denn wo es nach Gottes Wahl und nach der Souveränität seines Willens her geht, da heißt es: „Ich bin gefunden von denen die mich nicht suchten“ (Jes. 65,1). Wer Gott nicht sucht, ist gottlos und nicht fromm, ist unheilig und verkehrt, und es steht mit ihm gar nicht gut; da kommt aber der sich erbarmende Gott zu den Gottlosen mit seiner Gnade und macht, dass sie an allem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit und Wahrheit verzagen,

– und spricht sie heilig und gerecht, seine Augen auf den Stein gewandt, den er in Zion gegründet.

So hilft nun das Evangelium einem elenden Menschen aus einer Verkehrtheit, indem es ihn in seiner Verkehrtheit mit der Botschaft überrascht: „Ich lege dich, der du in der Hölle liegst, auf den ewigen und einzigen Grund der Seligkeit, – und hier bist du Verstoßener, der Erwählte; du Sklave der Sünde – ein König über Sünde, Tod, Hölle und Welt und ein König im Himmlischen; du Unreiner und gänzlich Aussätziger – ein Priester Gottes des Allerhöchsten; du, der du meinst doch dereinst umkommen zu müssen, wirst es zu deiner ewigen Freude sehen, dass du des Herrn Gottes liebes Eigentum, Schatz und Krone bist, – und alle andern sind's nicht. – Fürchte sie nicht, – glaube nur!“

Der Apostel weiß aber wohl was er tut, indem er dem Israel nach dem Fleische den ganzen Himmel nimmt und denselben dem armen und elenden Haufen gibt, der bis dahin aus dem Himmel ausgeschlossen war und vom Teufel und Tod mit Gesetze eingekerkert gehalten wurde. Denn er spricht hier kein Wort, das er nicht aus dem Munde Gottes genommen im Glauben an das was geschrieben steht. Denn so stehet geschrieben Jesajas 43,19 – 25: „Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen; dass ihr erfahren werdet, dass ich Weg in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde, dass mich das Tier auf dem Felde preise, die Drachen und Straußen; denn ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten. Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen. Nicht dass du mich hättest gerufen, Jakob, oder dass du um mich gearbeitet hättest, Israel. Mir zwar hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch mich geehret mit deinen Opfern; mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch; mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft; mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllet. Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“.

Darum „ihr Tiere auf dem Felde, ihr Drachen und Strauße“ – ihr seid das Volk das sich der Herr zugerichtet, ihr seid das Neue, das er sich jetzt hat aufwachsen lassen. – Fraget ihr, was wir nunmehr noch tun sollen? Der Apostel sagt es euch aus dem Munde Gottes durch seinen Propheten: „dies Volk soll meinen Ruhm erzählen“, wie er denn schreibt: „dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Das sagt er aber nicht als Befehl, er sagt es so, dass, indem das eine geglaubt wird, das andere von selbst geschieht. Er sagt es indes auch so, damit ihr euch den Mund nicht stopfen lasset, da ihr nichts als das Entgegengesetzte sehet, sondern frisch weg, ohne zu sehen, es mit dem Munde bekennet: „Ihr, Teufel, Tod, Sünde und Welt, seid meiner nicht mehr Herr, Jesus ist der Herr, seinen Namen rufe ich herbei. Ich bin wohl ein Tier auf dem Felde, ein Drache und ein dummer Strauß, – aber was vermöget ihr alle gegen Gottes Ratschluss der Gnade, gegen die Allmacht seiner Liebe? Seine Macht, seine Gnade, Güte, Treue, Liebe und Erbarmung sind's allein.“ In deinem Namen zerhaue ich die Feinde, spricht die Gemeinde (Ps. 118).

Und nun einen Rückblick auf eure vorigen Wege! Was ist der Mensch mit all seinem Verstand, Gottesdienst, Gesetzeswerk und Ruhm der Stärke und der Tugend des Fleisches? Lauter Finsternis ist sein ganzes Wissen, Dichten und Trachten, und er steckt in der Finsternis; und alle seine Werke sind Werke der Finsternis. Und da ihr in solcher Finsternis stecktet, kam eine allmächtige Rufstimme: „Adam, wo bist du?“ –

Aufgedeckt lagen die Sünden, die Übertretungen des Gesetzes, und der lebendige Mensch fand sich mitten in dem Rachen des Todes. Gott aber sprach abermals, und der Weibessame wurde geworfen in das beschuldigende Gewissen, in das uns verdammende Herz; und Gott schlachtete ein Lamm und bedeckte uns und unsre Scham und Schande mit dessen Fell: – so führte er durch seine kräftige Rufstimme, die Stimme von Glauben ohne Werke, von Leben mitten im Tode in sein Licht hinein. Dieses sahen und sehen Fleisches Augen nicht, dieses sah und sieht der Glaube. Es war und ist so golden, so klar, so hell; es war und ist Gottes Reinheit und Heiligkeit das Licht, in welches Gott selbst an der Hand des Geistes hineinleitete und hineinleitet. Und o, wie wunderbar war und ist dieses Gottes Licht! „In deinem Lichte sehen wir das Licht“. In diesem Lichte sieht man sich unrein, dennoch ist man rein; aussätzig, dennoch ist man gesund; unheilig, dennoch ist man heilig; gottlos, dennoch ist man gerecht; machtlos, dennoch ist man stark; ausgeleert, dennoch ist man so reich, so reich an allen himmlischen Schätzen; man ist ganz zerschlagen und dennoch geheilt; man liegt in dem Abgrunde, zagt, bebt und zittert, weint und jauchzt und hüpfert vor Freude, denn man sieht in diesem Lichte ein Lamm geschlachtet und durch dieses Lammes Unschuld sich auf ewig befreit von Teufel, Sünde und Tod, und erhöht zur Rechten eines Vaters mit dem Lamme.

Ja, es ist erfüllt was Gott durch seinen Propheten Hoseam verheißen hat (Hos. 2,23), welche Erfüllung uns Petrus vorhält. O, gewiss, „weiland waren wir kein Volk“; es sei, dass wir in der jüdischen Synagoge uns aufhielten, (denn da haben wir Gottes Werke und Wohltaten in allerlei Schlechtigkeit der Abgötterei vergeudet und den Namen, dass wir Gottes Volk seien, verwirkt) – es sei, dass wir uns aufhielten in der heidnischen Welt und uns darin taten nach dem Willen unserer Vernunft. – Ach, in beider Hinsicht lief der eine hierhin, der andere dorthin, ein jeder nach dem er von seiner gottlosen Lust getrieben wurde; – und so gingen wir alle wie Schafe in der Irre und sahe ein jeglicher auf seinen Weg (Jes. 53,6); und so währte es Jahr und Tag und wir fanden keine Erbarmung über unsern Götzendienst. – Da aber das Maß voll und es Gottes Zeit war, wie hat Gott da bei uns verdorbenen Syrern und von Abkunft Hethitischen seine Tugenden verherrlicht! Er hätte uns in die ewige Verdammnis werfen können; aber nein, da wir am allerwenigsten daran dachten, wurden wir durch das Evangelium der Gnade versammelt zu einem Volke, in einer Taufe, durch einen Geist, unter ein Haupt, König Jesum. Da wir so darnieder lagen in unserm Blute, widerfuhr uns mit einem Mal Barmherzigkeit, und wir jauchzten auf in dem neuen Leben und singen es seitdem von unserer Harfe: „Das ist ein treues und aller Annehmung wertiges Wort, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen“ (1. Tim. 1,15).

Weil diese Dinge also sind, und ihr solche seid, ihr Tiere auf dem Felde, ihr Drachen und Strauße, ihr, die ihr umgeschaffen und getränkt seid durch die Ströme, die der Gott des Himmels und der Erde durch eure Wüste fließen lässt mit Macht: – so lasset euch nicht bezaubern durch Verdammungssprüche derer, die ihre Gerechtigkeit als aus Werken suchen, oder durch Verdammungssprüche des Teufels, weil ihr nichts aufweisen könnt. Ihr sehet nichts! Wohlan, schließet eure Augen vor dem, was Teufel, Tod, Sünde und Welt euch vormalen, die euch nach ihrer Gestalt mit der Mönchskutte bekleiden wollen; – so sehet ihr denn doppelt nichts: den Herrn; nicht, aber den Teufel und die Sünde auch nicht. „Du siehst nichts!“ schreit alles – „so ist es denn nichts mit dir; so bist du verdammt.“

„Lass schreien, beschuldigen und verdammen was da will; glaubet auf dem Steine; und selig seid ihr!“ spricht der Amen. Und so lange dieser Stein nicht zu Schanden wird, – werdet ihr es auch nicht; ihr Glaubenden!

Ich habe euch Christi Wahrheit, ich habe euch den Stein, auf welchen Gott die Seinen baut, aus dem apostolischen Worte vorgehalten: der Glaube zieht weg von der Erde; die Liebe weint in dem Kerker, worein sie ihre Liebhaber geworfen; zu dem lebendigen Stein kommt fast niemand mehr; die Sucht für das Materielle, für den Genuss der verdirbt, erfasst aller Herzen. – Wehe den Leuten deren Teil in diesem Leben ist! Wohl dir, o Volk, das diese Worte hört und sie aufbewahret in kindlichem Glauben, – du wirst übrig bleiben; denn der an Christum Glaubende, der die Gnade allein Hochpreisende wird nicht zu Schanden. Es geht dem keine Tugend; ab, der Gottes Tugenden verkündet; und ist einem wirklich Barmherzigkeit widerfahren, – so verschmäht man den Lohn Bileams, verachtet den Dienst Belials und hält sich zu dem Herrn, der sich in der Stunde der Versuchung, die über die Welt geht, den Glaubenden wohl erweist als seines Volkes Erretter und Gott.

Amen

VI.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 7. Dezember 1851. Gesänge: Psalm 96,7 – 9; Lied 18 Vers 2; Lied 142 Vers 2

Vers 11 – 17

Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

Meine Geliebten! Was wir verlesen haben und was sodann in dem vorliegenden Briefe des Apostels Petri noch folgt, wird sehr verkehrt aufgefasst, wenn man es so versteht, als erteile der Apostel nunmehr Lehren von Sitten und Wandel, nachdem er erst den Grund des Glaubens gelegt. Daher die alberne christliche Sittenlehre in den Schulen. Was wir vernommen haben und ferner aus dem Briefe Petri vernehmen werden, dient vielmehr dazu, den wahren, den lebendigen Glauben durchzuführen, also das Gesetz zu befestigen und den pharisäischen Stolz (diesen alten Sauerteig, der nicht sein soll bei dem Worte von der Gnade) rein von uns wegzutun.

Was der Apostel bezweckt, oder vielmehr was der heilige Geist durch den Apostel von uns will, finden wir in dem 6ten Verse des 5ten Kapitels: „So demütiget euch nun“ heißt es daselbst „unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit“; und in unserm Kapitel fasst er die verlesenen Worte so zusammen in dem 17. Verse: „Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“

Ich sage, dass Petrus in allem was weiter folgt und was wir verlesen haben, den wahren, seligmachenden Glauben durchführt, das ist, den Glauben ohne Werke; denn was er von gutem Wandel und guten Werken schreibt, sind nicht Dinge die nach dem Glauben kommen, sondern die den rechtschaffenen Glauben ausmachen, ohne welche der Glaube ein toter ist; und sind ein Wandel und sind Werke, mit welchen der Gläubige gar nichts für sich bezweckt, sondern er treibt's alles für Gott, alles zu Seines Namens Ehre. Er verkündet damit die Tugenden des, der ihn gerufen zu seinem wunderbaren Lichte.

Ihr wollet die verlesenen Worte zu Herzen nehmen, meine Geliebten, sie tragen um und um das Gepräge göttlicher Autorität. Kein Mensch kann aus sich so schreiben. Ein reformatorischer Hitzkopf, ein Papst, die römische Kirche lehren alle gar anders, sobald sie sehen dass sie sonst ihre Zwecke nicht erreichen können. Alle also, die nach Fleisch wandeln, beachten diese Ermahnung nicht, die Kirchengeschichte beweiset es auf jedem Blatte.

Gibt's auch in unserer Gemeinde den einen oder andern, der diese Worte in seiner Jugend auswendig gelernt und oft gelesen hat und doch gerne gegen die menschliche Ordnung und Regierung politisiert, so mag er heute an seine Brust schlagen und mit Zerknirschung ausrufen: Mein Gott, gehe nicht ins Gericht mit mir, dass ich diese Worte des Lebens so oft überhört habe!

Vernehmen wir es alle, denn es tut uns allen Not, wie der heilige Geist uns hier den rechten Glauben vorhält, welcher in diesen Stücken besteht: Der Herr ist König; den Glaubenden Freiheit in Gott in Christo Jesu, darum einem jeglichen untertan in dem Herrn, um des Herrn willen, dass die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, verherrlichtet werde; – und kein Pharisäismus.

Pharisäismus? Ja, denn so geht's in dem Pharisäismo her, er heiße nun jüdische oder römisch oder protestantisch – (und hierbei merke man sich den Zusammenhang der verlesenen Worte mit dem vorigen): „Wir sind das auserwählte Geschlecht, wir sind die Kirche, und wenn eine Regierung der Kirche im Wege ist, so müssen wir Mittel ergreifen sie zu stürzen; wir sind die Könige der Welt, darum soll man nach unserm gottgeweihten Willen es machen, oder wir sagen ihr den Gehorsam auf; wir sind die Priester, die wissen wie es Gott im Himmel gefällt, darum soll man nach unserer Lehre herrschen und unserer Lehre zum Vorteil, oder wir ruhen nicht, bis wir solche Regierung die uns schadet, vom Halse haben; wir sind das heilige Volk, darum soll die Regierung für und durch uns sein; wir das Volk des Eigentums, darum soll die Regierung uns, als solchen, aus dem Wege gehen.“

Wie dieser Pharisäismus zur Zeit der Apostel, zur Zeit da Petrus diesen Brief schrieb, in den Juden steckte, wie derselbe sie verleitete zu häufigen Aufständen wider die römische Herrschaft und Gewalt, teilt uns die Geschichte mit in den kläglichsten Beispielen.

Dieser Pharisäismus aber steckt seit Adams Fall in einem jeglichen von uns. Seit der Teufel die Lüge aussprach: Du wirst sein wie Gott, – glauben wir es alle von Hause aus: wir wären wie Gott, hätten demzufolge einen freien Willen, und so wir uns noch an jemanden zu kehren haben, so ist es, weil wir vorerst noch nicht anders können.

Es war für diese letzten Tage aufbewahrt, dass der Versucher, ausgegangen um die ganze Welt zu verführen, in den Herzen der Völker das „wie“ noch durchstrich und sie lästern gelehrt: „Keinen Gott und Vater Jesu Christi mehr in den öffentlichen Angelegenheiten, wir sind Gott; keine Könige oder Fürsten mehr, wir sind keine Kinder, wir können uns selbst wohl regieren; keine Diener am Worte mehr, ein jeglicher diene mir nach meinem Gutachten!“

Lasst uns danksagen dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, dass er in solcher Zeit, welche wir erleben, uns noch sein Wort gelassen und dasselbe laut werden lässet uns und unsern Kindern, denn die bösen Geister in der Luft wirken jetzt kräftiger ein, als man meint.

„Aber wie? muss das, was Petrus hier von dem 11ten bis an den 17ten Vers schreibt, zu uns Gläubigen noch gesagt sein? das sind ja Worte für die, welche es angeht“ – so wird mancher bei sich selbst fragen. Ich erwidere, dass diese Ermahnung im heiligen Geiste gerichtet ist an die Auserwählten nach der Vorkenntnis Gottes des Vaters, an die Wiedergeborenen, welche Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi wiedergeboren hat, ohne Ausnahme. Wer sich also hier ausnehmen will, der nimmt sich aus den Auserwählten und Wiedergeborenen heraus.

„Es mag sein“ mögen manche bei sich selbst denken „wozu denn noch diese Predigt? Ich begehre eine Arme-Sünder-Predigt.“ Ich erwidere: Ihr höret eben eine Arme-Sünder-Predigt; denn du, armer Sünder, möchtest entweder solch ein Heiliger werden, dass du dich deiner Heiligkeit wegen über alle erheben und über alle Gewalt und Herrschaft hinwegsetzen könntest, oder solch ein Heiliger, der ohne Sünden wäre. Hier hast du aber lauter Auserwählte Gottes, lauter Wiedergeborene, lauter geistliche Könige und Priester, lauter Heilige vor dir, – lauter Gottes Volk, lauter Leute die in Gnaden sind bei Gott, und doch müssen sie solche Ermahnungen, als wir verlesen haben, hören und hinnehmen und werden vom Geiste gezüchtigt, in so weit sie Übertreter in diesen Dingen sind.

Ist das denn nicht eine Arme-Sünder-Predigt, welche solche Übertretungen in Gottes Heiligen, in solchen die in Gnaden sind, aufdeckt? Ist das nicht eine treue Predigt, welche allen Heiligenstolz so niederschlägt; und eine kräftige Glaubenspredigt, welche dich ermahnet zu glauben trotz deiner Übertretungen und am Glauben abzulegen den alten Menschen mit seinen Werken?

Es war eine schwere Zeit, die Zeit in welcher Petrus diesen Brief schrieb. Die Völker, namentlich die Juden, hatten sich nach Freiheit von der römischen Dienstbarkeit geseht. Gott hatte die Freiheit von der Sklaverei der Sünde und des Teufels darbringen lassen durch seinen eignen Sohn und ausrufen lassen durch seine Boten. Diese Freiheit wollten sie nicht. Namentlich die Juden wollten sie nicht. Sie wollten Freiheit für das Fleisch schmähten darum den Eckstein den Gott in Zion gelegt: und so kam denn das Gericht des Despotismus über sie. Sie verhärteten sich unter diesem Gerichte, lehnten sich auf in Eifer Gottes ohne Verstand gegen die heidnische Herrschaft, wurden deshalb mehrere Male grausam gezüchtigt, bis vierzehn Jahre nachdem sie auch diesen Brief verworfen, der Gräuel der Verwüstung stand, wo er nicht stehen sollte.

Die Heiligen des Herrn Jesu hatten damals doppelt und dreifach zu leiden. Sie wurden von den Juden bei den Römern hart verleumdet; und diese glaubten gern solchen Verleumdungen, weil sie es an den Heiligen des Herrn hassten, dass sie mit ihnen den Götzendienst nicht mitmachten, sondern den gekreuzigten Jesum für ihren Gott und Herrn bekannten. Es war genug, ein Christ zu heißen, um von den Heiden verabscheut und, betrachtet zu werden als einer, der zu allen Gräueln bereit wäre. Weil sie außerdem teils zum jüdischen Volke gehörten, teils mit ihnen dieselben göttlichen Schriften hatten, so wurden sie von den Heiden für Juden und Jüdischgesinnte gehalten, und traf sie mit den Juden bei so vielen Empörungen jüdischerseits oft dasselbe Los (Apg. 18,2).

Bei so vielen Leiden hätte den Gläubigen nicht allein die Geduld ausgehen können, sondern sie waren auch jeder Versuchung ausgesetzt, mit den Juden (die teils ihre Blutsfreunde waren, teils auch so viel von ihrem Glauben hatten) gemeinsame Sache zu machen gegen die Regierung, oder durch ein verkehrtes Benehmen den Heiden zur Lästerung und Verfolgung Anlass zu geben.

Es konnte allemal den Schein haben, dass sie das Recht für sich hätten. Ein trotziges Benehmen aber führt stets das eigene Verderben herbei, und das Ende ist, dass Gott noch mehr gelästert wird. Darum zeigt der Apostel ihnen hier einen andern Weg des gewissen Sieges über jede Willkür und Unterdrückung, und nimmt durch das Wort sie in Bewahrung gegen alle verkehrten Schritte.

Er hatte es den Gläubigen vorgehalten, wozu die mancherlei Anfechtungen denen sie ausgesetzt waren, dieneten; und, um ihnen Mut zu machen unter der Schmach des Kreuzes, es ihnen gepredigt, dass sie auf dem lebendigen Steine Christo auferbauet würden zu einem geistlichen Hause und zum heiligen Priestertume, und dass sie, die Gläubigen, auf diesem Ecksteine Christo Könige und Priester seien, ein auserwähltes, es heiliges Volk, ein Volk Gottes, das Gnade gefunden in den Augen Gottes.

Gute Könige sind die geplagtesten Leute von der Welt, und Priester stehen vor Gott im Dienste eines sündigen Volkes, mit dessen Sünden vor Gott in den Riss zu treten. Geistliche und himmlische Könige werden in einem Lande das ihnen fremd ist, sich nach der Ordnung fügen welche da obwaltet; und geistliche und himmlische Priester werden dem sündigen Volke nicht Anlass geben zu sündigen, vielmehr ein Vorbild sein zu allem Guten, und dürfen sich von menschlicher Herrschaft oder Regierung nichts anmaßen, da es ihr Beruf ist das Wort zu treiben, und kämpfend im Gebet zu dulden.

Nun schneidet der Apostel die Sünde an der Wurzel ab. Es ist von je her der Fall gewesen, dass die, welche sich der göttlichen Wahrheit gefreut, aus Pharisäismus an der Regierung (durch die sie litten, oder unter der die Kirche litt) allerlei Schlechtigkeiten sahen, diese unter einander rügten, so die Gewalt der Regierung schwächten, und wo sie konnten, umwarfen; – wie es auch von je her der Fall gewesen ist, dass, wenn sie die Regierung, sie mochte sein wie sie wollte, respektierten, solches dadurch gekommen ist, dass sie dem Worte geglaubt und gehorcht, wie es uns hier der Apostel gibt.

Die Gläubigen tragen Fleisch und Blut mit sich herum, das weiß der Teufel wohl und möchte sich namentlich unter Leiden und Verfolgung dessen bedienen, um die Gläubigen auf ihre Freiheit die sie in Christo haben, auf ihr König- und Priestertum aufgeblasen zu machen; – und es gelingt ihm bei manchem, der es vergisst was es heißt, bei Gott in Gnaden sein, der nur Acht hat auf die Sünden anderer, und in seinen eigenen Augen gerecht ist. Denn wo die Demut und der Glaube nicht durchgedrungen sind, da will man den Himmel und die Erde, die Kirche und den Staat regieren: und versteht es nicht, sein eignes Hauswesen und Gesinde in Zaum, Zucht und Ordnung zu halten, geschweige sich selbst und seine Gelüste.

So aber ist der rechte Glaube beschaffen: Er lauscht auf die verlesenen Worte, dankt für diese Ermahnung, hält sie gar nicht für überflüssig für sich selbst, denn sein Fuß wäre beinahe ausgeglitten. Er sagt Amen zu allem was er hier vernimmt. Denn so versteht er das Ganze: Die freundliche Zusprache des Evangeliums „Liebe Brüder“ ist ihm wie ein himmlischer Gruß welcher ihm sagt: Du, der du dich vor Gott niederbeugst als Staub, Erde und Asche, bist ein geliebter Mitbruder im himmlischen Königreiche und Erbteile.

Er ist mürbe geworden unter Gottes Gesetz, und das Wort „Ich ermahne euch“ ist ihm wie Öl in seine Wunden, da es doch heißen konnte: ich befehle es euch. Aber die Ermahnung gilt ihm als Befehl des Allerhöchsten.

„Als die Fremdlinge und Pilgrime“ das tröstet ihn: Mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland, ich ziehe durch diese Welt hindurch. Ein

Pilgrim nach Jerusalem hat die heilige Stadt zum Augenmerk. Was geht's ihn an, wie man in den verschiedenen Landen welche er durchzieht, schaltet und waltet, wenn er nur durchkommt.

Aber wie kommt er durch?

„Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Das ist dem Glauben ein Stein vom Herzen genommen. Der Teufel plagt und stachelt noch stets den Gläubigen damit, dass er sein sollte wie Gott, und wissen was Böses und Gutes sei; und das weiß er ja nicht mehr und ist nicht wie Gott, – er ist vor Gott wie eine unzeitige Geburt und wie ein toter Hund. Er hat Gott und seiner eigenen Seligkeit lange genug damit in dem Weg gestanden, dass er nach eigenem Sinn und Willen alles hat deuten und setzen wollen. Ach, wie lange hinderte er die Errettung seiner Seele damit, dass er meinte, er sei etwas oder solle etwas; aber das Etwassein, das Können und Sollen, in welchem Tod hat es ihn hineingeführt! wie auch Paulus bezeugt: „Die Sünde nahm Anlass an dem Gebote und wirkte durch das Gebot in mir allerlei Lust.“ – Denn das sind die fleischlichen Lüste welche wider die Seele streiten: dass man die himmlischen und irdischen Dinge deuten und setzen will nach eigenem Sinn, Willen, Lust und Gutachten. – „Wie soll ich unter den Menschen verkehren, wie unter den Ungläubigen einen guten Wandel führen?“ fragt der Gläubige. Und die Antwort ist: So, dass du gar keinen Sinn oder Willen mehr hast, sondern dich lediglich bemühst, dass du deine Seele als eine Beute davon trägst; das Weitere geht dich nicht an, sondern ist deines Herrn Gottes Sache. – Was wird die Frucht davon sein? Diese: wo wir keinen Sinn oder Willen mehr haben, und, wenn wir nur gen Jerusalem kommen, es uns einerlei ist, wie es hier hergeht und wie es uns ergeht, – so wird Gott seinen Sinn und Willen mit uns wohl durchführen, und werden wir also nur nachjagen dem, was löblich ist, was wohl lautet, auch gegen keine Gesetze verstoßen; und müssen wir eine Weile des Guten wegen leiden und behandelt werden, als wären wir den menschlichen Gesetzen ungehorsam, – Gott wird das Blatt wohl wenden.

Die Ungläubigen sehen indes scharf auf der Frommen Wandel. Kommt nun Gott, der das Geschrei seiner Elenden erhört, endlich mit seinen Gerichten: so werden die Ungläubigen, was sie auch verurteilt haben, es eingestehen müssen: „Sein Wandel war gut, seine Werke waren in Gott getan“, und es werden sich Etliche von ihnen zu dem Herrn bekehren. Das ist die Meinung der Worte Petri: „Indem ihr (so leset!) einen guten Wandel führet unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird“ oder „an dem Tage der Heimsuchung.“ Denn dann kommt's doch wohl an den Tag, wer Gott dienet und wer ihm nicht dienet. Dann kommt's doch wohl an den Tag, wer um des Herrn willen mit ihm unter die Übeltäter gerechnet wurde und wer wirklich ein Übeltäter gewesen, hat er es auch noch so zu beschönigen gewusst. Denn alsdann vergeht die Erwartung jedes Heuchlers und Lügners.

Und so gibt's denn der Apostel mit andern Worten an, wie sich das herausstellt, dass man sich von den fleischlichen Lüsten enthält, indem man einen guten Wandel führt unter den Heiden, – da er schreibt: „Seid“ (schaltet ein: „also“) „Seid also untertan aller menschlichen Ordnung (oder Einrichtung) um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten (der die höchste Gewalt hat, über alle ist), es sei den Hauptleuten (Befehlshabern) als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter und zu

Lobe den Frommen. Denn dass ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen. Als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ So hat der Glaubende Ruhe von der Welt und Ruhe in der Welt. Er zieht seine Straße, den nächsten Weg nach Jerusalem. Er bezahlt, was man ihm aufliegt; er ist den Befehlen, die er von der Obrigkeit empfängt, gehorsam; er leidet, duldet, schweigt, betet – und stellt alles Gott anheim; wenn er nur nach Jerusalem kommt. Will man ihn nicht dorthin ziehen lassen, es sei denn, dass er gehen muss über den Scheiterhaufen oder der Schneide des Schwertes entlang, auch solchem Befehle unterwirft er sich. Ebenso ist es ihm einerlei, welche Form die Regierung in den verschiedenen Landen hat, welche er durchzieht. Soll es Monarchie sein, so sei es Monarchie; soll es ein konstitutionelles Reich oder eine Republik oder Despotismus sein, so sei es konstitutionell oder eine Republik oder Despotismus. Wer da Haupt in dem Staate ist, ist aller Haupt, auch sein Haupt in solchem Staate; und welche dieses Haupt entsendet als Landvögte oder Oberpräsidenten, sie kommen, den Willen des Hauptes auszurichten!

Warum enthält sich der Gläubige der fleischlichen Lüste, welche stets zum Ungehorsam gegen die Regierung und zur Unzufriedenheit mit ihr führen? Er tut's um des Herrn, er tut's um Christi willen. Er ist frei in seinem Gott; frei nach Geist, frei auch nach dem Leibe, Gott lässt ihn in dieser Freiheit einhergehen. Wo eigener Sinn und Wille drangegeben ist, kann man da noch was anders wollen, als was Gott will? Gott hat diesen, jenen König auf den Stuhl gesetzt, ob es schon Menschen getan haben, – sie sollen nur Gottes Rat ausführen; – und wollte man eine Regierung nur als menschliche Einrichtung betrachten, wie menschlich, wie sündig sie auch sei, – ohne Gott ist sie nicht da. Er wird aber wohl behauptet in seiner Freiheit, der um des Herrn willen solcher menschlichen Einrichtung untertan ist. Da soll es gelten was Paulus schreibt: „Da ich von allen hätte frei sein können, habe ich mich allen dienstbar gemacht, auf dass ich Etliche gewinnen möchte“. Und er gewann sie auch dem Herrn; er gewann sie, die von dem Hause des Kaisers waren, des Kaisers Nero Claudius; diesen meint Paulus, eben diesen meint Petrus. Aber wie? Solchem Ungeheuer, solchem Wollüstling, solchem Tyrannen, solchem Muttermörder, solchem Fluch oder Menschheit untertan sein? Ihm, untertan sein, der seine eigene Stadt in Brand steckt und so viele Brüder in dem Herrn in Stroh und Pech kleidet, und sie anstecken und lebendig verbrennen lässt? Ja sagt der Apostel, selbst wenn er es bereits im Geiste gewusst, dass er vier Jahre nachdem er diesen Brief geschrieben, durch denselben würde hingerichtet werden. Wozu denn das Ja? „Um des Herrn willen“; in dem Bewusstsein: sie sind vom Herrn dennoch da zur Strafe der Übeltäter, zum Lohn der Guten, und so immerhin „von Gottes Gnaden“; in der Gewissheit: so tue ich Gottes Willen; das ist sein Wille, „dass ich durch Wohltun der Unwissenheit der törichten Leute den Mund stopfe.“ Ja, das ist eine Predigt für den Glauben. Dazu ist uns die Freiheit nicht gegeben, dass wir unsern fleischlichen Gelüsten nachgehen und in Eigenliebe nur uns selbst ehren, und uns der Freiheit bedienen, das aus dem Wege zu schaffen was nicht nach unserm Sinn und Willen verfährt; sondern wir sind „Knechte Gottes.“

So haben wir es denn zu machen, wie Er es will, wie Er es macht, wie Er uns vorgeht. Und war nun je einer so frei als Christus, unser Herr, er, der Sohn Gottes? Und ist er nicht aller menschlichen, selbst schnöder, gottloser Einrichtung untertan gewesen? „Zeiget euch den Priestern und opfert die Gabe die Moses befohlen, ihnen zum Zeugnis“, so sprach er wiederholt. Und: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Und

was sprach er in Gethsemane? Hat er, der Allmächtige, sich nicht binden, anspeien, verhöhnen, geißeln, hinführen und ans Kreuz heften lassen? Also um des Herrn willen weg mit den fleischlichen Lüsten – und untertan den Gewalten, ob sie gleich von Menschen da sind, und nicht gesagt: „Ich bin Gottes, darum brauche ich nicht zu gehorchen.“

Oder, ist dieser Eckstein, welchen Gott gelegt, nicht Vater der Ewigkeit, nicht aller Könige König, nicht aller Herren Herr? Ob die Regierungen gut, ob sie böse seien, – was geht's uns an? Sie seien wie sie seien, sie sind gut in den Augen des Herrn Jesu, das ist: Er, der erhöhte Mittler, lässt sie, die eine nach der andern kommen, die eine hier, die andere dort sein, – ob sie uns, den Gläubigen, wohl tun oder uns verfolgen, – dass wir nur wohl tun, gehorchen und untertan seien, und uns nichts anmaßen was ihres Amtes ist. Die Gerechtigkeit des Glaubens soll gehandhabt werden in der Welt, und durch die Christi Kirche gehandhabt, gebauet, gemehrt; – und jede Regierung, sie steht da durch die Hand des Herrn Jesu und sie verfügt nichts, es scheine böse oder gut, was nicht hinein gehört in seinen Rat, ob wir's begreifen oder nicht. „Durch mich“ spricht er „regieren die Könige und setzen die Ratsherren das Recht; durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden“ (Spr. 8). „und Gott preiset seine Liebe an uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir dazu Feinde waren“ (Röm.5,8).

Und so versteht's denn der Gläubige wohl, was der Apostel damit meint, wenn er das was er das was er gesagt, so zusammenfasst: „Tuet Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“ Denn was ist der Gläubige? Ein armer Sünder, aber ihm ist Barmherzigkeit widerfahren, – und da er in seiner Schande lag, hat sich der Herr seiner erbarmet und ihn beehret mit seiner Gnade und ewigem Heile. Da begegnet ihm sein Nächster, – kann er auf den vornehm herabsehen, herabsehen auf ihn als auf einen Unreinen? Ehre wird er ihm tun, und wäre er auch noch so schlecht; Ehre ihm tun, und wäre er auch sein schlimmster Feind. „Er ist ein Mensch, der Nächste, und hat eine unsterbliche Seele, kann verloren gehen, kann auch gerettet werden“, so denkt der Gläubige und tut ihm Ehre, wie Christus den Hurern und Zöllnern, und überwindet jede Ungerechtigkeit durch Gerechtigkeit aus Gott in Christo Jesu, jeden Hass und Feindschaft durch Liebe, Demut und Geduld in dem Herrn.

Und so auch hat der Gläubige „die Brüder lieb“: er behält ihnen ihre Sünde nicht, sondern bedeckt sie, wie Gott die seinen.

So „fürchtet er Gott“, – dass er des eingedenk bleibt: Der große Gott hat mir alle meine Sünden geschenkt, diese zehntausend Pfund, die ich nie und nimmer hätte bezahlen können. – Darum kann der Gläubige sich nicht überheben, nicht den andern bei der Kehle fassen und sagen: Bezahle mir meine fünf Pfund.

Und so „ehret er den König“, er heiße nun Nero oder lieber Vater; dass er ihn betrachtet als den, durch dessen Hand der König aller Könige ihn und seine ganze Kirche regieren und so führen will, dass alle die Seinen nicht umkommen mit der Welt, sondern seine Herrlichkeit schauen, und von allerlei Volk, auch von Königen und Befehlshabern, mit hineinbringen.

Das ist nun eine Arme-Sünder-Predigt; denn sie deckt auf was im menschlichen Herzen, auch der Gläubigen, steckt: nämlich fortwährende Rebellion gegen alles, dessen sich der Herr bedient uns heimzubringen; und Stockblindheit, nicht zu sehen, dass Er, der Herr, König ist und bleibt. Sie führt dann den seligmachenden Glauben durch, indem sie uns unterweist, dass wir keinen Sinn oder Willen mehr haben und lediglich von Gnade leben sollen, uns von dieser Gnade regieren lassen und es so mit der Tat beweisen, dass

wir an freie Gnade glauben. Sie lehret uns sodann: von uns selbst nichts zu halten, sondern fest zu vertrauen, dass, da Jesus König ist, er den Demütigen aufhilft und ihnen Gnade und Ehre gibt.

Tausende Fragen können hier allerlei Verhältnisse wegen aufgeworfen werden, die alle daraus hervorkommen werden, dass man eignen Sinn und Willen, eignen Weg und eignes Werk, und alles was des Herrn ist, in eigener Hand halten will – statt zu glauben. Ich verweise alle solche Fragen auf die in Gottes Weisheit geschriebenen, einfachen Worte des Apostels. Wer anders will, mag sich für Kirche und Staat in die Schanze schlagen, er hat nicht geglaubt; ob er auch meine geglaubt zu haben, er hat an den Eckpfeiler sich gestoßen, er gehört zu den Bauleuten, die den Grundstein verworfen haben; darum ist Schande sein Lohn. Wer aber diesen Worten gehorcht, bringt wohl einen König mit, ob er auch nichts mitbringe als ein Kreuz und einen leeren Krug, wenn seine wunden Füße stehen in den Toren Jerusalems!

Amen

VII.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 2

Gehalten am 14. Dezember 1851. Gesänge: Psalm 105,9 – 11; Psalm 123,1; Psalm 145,7

Vers 18 – 25

Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt da er gescholten ward, nicht drohete da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Wie der gütige Gott von wegen der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts Könige, Fürsten und Obrigkeit angeordnet, hat, indem er will, dass die Welt durch Gesetze und öffentliche Gewalten regiert werde, damit die Zügellosigkeit der Menschen bezwungen werde und alles in guter Ordnung unter den Menschen hergehe; er auch in dieser Absicht der Obrigkeit das Schwert in die Hände gegeben zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen: – so hat er auch in seiner Weisheit und Güte angeordnet, von wegen der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts und um der Regierung ihr Amt zu erleichtern, dass viele Knechte und etliche Herren über sie sein sollten. So hält er die Zügellosigkeit der Menschen in noch engern Schranken. Und er hat noch andere Absichten dabei.

Wenn wir nicht in Adam gesündigt hätten, so wären wir alle gleich an Macht und Freiheit. Es würde der eine dem andern helfen, wie liebende Brüder einander helfen. Aber seit durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod (das ist, das Abkommensein von Gott), ist ein jeder, der unbekehrt ist, sein eigener Freund und Gottes und des andern Feind. – Seitdem das Gesetz hinzugekommen, ist diese Sünde, die Sünde der Feindschaft Gottes und des Nächsten und der Eigenliebe erst recht an den Tag gekommen; – seitdem unterwirft sich niemand von selbst dem Gesetze Gottes und kann es auch nicht; – so unterwirft denn auch von selbst sich niemand aller menschlichen Ordnung. Dadurch dass man sich dem Gesetze Gottes und der Ordnung, welche er angeordnet, nicht unterwirft, muss als notwendige Folge (das ist: als Strafe

Gottes) allerlei Not und menschliches Elend entstehen. Diese Not und dieses Elend brachte viele unter die Herrschaft und Leibeigenschaft Etlicher, daher so viele Knechte oder Sklaven, namentlich zur Zeit des Apostels, einer Zeit, in welcher Gott durch die römischen Waffen so viele Not und Elend über die Völker hatte bringen lassen, weil er ihnen helfen wollte mit der Predigt von Vergebung der Sünden, von ewigem Leben und Seligkeit.

Gottes Rat besteht, und was er will das tut er. Hatte er vormals eine junge Jüdin als Sklavin an Naemans Hof bringen lassen, auf dass sie ihrem Herrn zum Mittel dienete, den Gott Israels kennen zu lernen und zu preisen: so hat er um so mehr, da die Zeit erfüllet war, viele als Sklaven und Sklavinnen verschiedenen Familien zu Teil werden lassen, auf dass allerwärts sein Evangelium verbreitet würde, viele Herrschaften sich bekehrten, oder Gott doch wenigstens gerechtfertiget wäre, da er, ihnen den Glauben hatte vorhalten lassen.

Dafür hatte er der Sklaven viele bekehrt durch die Predigt, des Evangeliums und diesen zu gleicher Zeit bewiesen, wie er sich der Elenden erbarmt, wie er sich des Standes sonderlich annimmt, der das Thun des Gottes abspiegelt, dessen von Menschenhänden nicht gepfleget wird (Apg. 17,25 vgl. Joh. 13,4.5), der im Gegenteil allen seinen Geschöpfen mit den höchsten und geringsten Diensterweisungen nachgeht; und wie er einem Freiheit zu geben versteht mitten in der Sklaverei. Diese göttliche Freiheit wurde aber nicht von allen bekehrten Sklaven völlig begriffen; – auch begriffen nicht alle Herrschaften, dass Gott ihre Sklaven bekehrt hatte, auf dass auch sie sich bekehrten; und die meisten Mitknechte begriffen es noch viel weniger, weshalb die bekehrten Mitknechte es nicht mehr so trieben wie sie.

Die Sklaven bildeten damals einen eigenen Schlag Menschen, der den Beweis liefert, in welche schaudererregende Tiefe des Elends wir durch das Abgekommensein von Gott gesunken sind. Ihrer Freiheit und jeder Hoffnung auf eignes Lebensglück beraubt, suchten sie dafür Ersatz darin, dass sie sich auf alle mögliche Schlechtigkeit legten. Sie mussten jeden Frühmorgen die Götzen reinigen, welche ihre Herren teils angebetet, teils verunreiniget hatten, und während des Tages den Herren, namentlich den jüngern, deren Aufseher und Erzieher sie waren, in Befriedigung von allerlei Sünden und Leidenschaften behilflich sein. An Achtung und Untertänigkeit aus Liebe war dabei gar nicht zu denken. Sie wussten untereinander die Geheimnisse aller Familien und beuteten dieselben für ihre Zwecke aus. – Hatten sie gütige Herren und Frauen (was selten war), so betrogen und vernachlässigten sie dieselben; hatten sie aber wunderliche, so lehnten sie sich gegen dieselben auf oder rächten sich. So waren sie jeder harten Behandlung fortwährend ausgesetzt. Sie bekamen schlechte Speisen, während ihre Herrschaften schwelgten, hörten fast nichts als Flüche und Scheltworte, und wussten solche zu erwidern. Sich allerlei Sünden zu Schulden kommen lassen, lügen, stehlen und betrügen war ihr tägliches Werk; – kein Sklave, der nicht vernarbte und frische Wunden an seinem Leibe hatte. Dazu liefen sie tagtäglich Gefahr, in den Stock gelegt, über einen Block gespannt und derb gezeißelt, auf eine hölzerne Kreuzgabel gesteckt oder ans Kreuzholz geschlagen zu werden. Außerdem waren sie ohne alle geistige Aussicht, und ein jeder von ihnen trug sein Leben in eigener Hand, ohne zu wissen ob er es an den Abend bringen würde, wie ein Schaf das in der Wüste allein geht, fern von der Herde, ohne Hirten.

Hatte sich dieser Zustand bei den bekehrten Sklaven in etwa gebessert? Ich brauche es euch nicht zu sagen, das er äußerlich noch schlimmer geworden zwar. Wo die Herren unbekehrt blieben, musste ihre Feindschaft gegen Wahrheit Jesu sie zur Wut bringen, da ihre bekehrten Sklaven ihre Götzen nicht mehr ehrten und ihnen zu allerlei

Ausübung von Gottlosigkeit nicht mehr behilflich waren. Wo die Mitknechte unbekehrt blieben, brachten sie alle ihre Sünden auf Rechnung der bekehrten Mitknechte, so dass es gewöhnlich bei Herr und Mitknecht hieß: das hat der Christ getan! So hatten denn die Bekehrten um des Gewissens willen zu Gott, weil sie nicht mehr stehlen, lügen und betrügen, auch nicht mehr zur Ausübung allerlei Wollust dienen wollten, allerlei Unrecht und viel Streiche zu leiden. Sie wurden mehr wie je gescholten, mehr wie je bedroht, dass man sie mit dem Leibe an's Holz schlagen würde, mehr wie je durch viele Wunden gekränkt, mehr wie je gingen sie einher als von Gott und allen Menschen verlassen, wie Schafe in der Irre.

Es darf uns nicht befremden, dass diese armen Brüder von Teufel, Sünde und Tod in Versuchung gebracht, ja gehetzt wurden, von der Freiheit des Evangeliums einen verkehrten Gebrauch zu machen, davon zu laufen, den Herrschaften den Gehorsam aufzusagen, wieder zu schelten wo sie gescholten wurden, und zu drohen wenn sie litten. Auch darf es uns nicht befremden, dass mehrere von ihnen sich nicht stets so benahmen, wie sie von dem Herrn gelehrt waren, vielmehr das gute Gebot Gottes außer Acht ließen und sich so wirklich allerlei Missetat, wie zuvor, zu Schulden kommen ließen; dass sie dann und wann Dinge verübten, die nicht verübt werden sollen (will man anders vor Gott Ruhe und Frieden des Gewissens haben); – dass sie noch manchmal, um sich aus Verlegenheiten zu retten, heuchelten, logen und allerlei Betrug ausübten – und selbst oft Schuld d'ran waren, wenn sie übel behandelt wurden und Unrecht zu leiden hatten. Es darf uns auch nicht befremden, dass viele von ihnen in der Versammlung der Frommen sich daraus einen Ruhm oder eine Weihe machten, Klagen zu erheben über die Feindschaft der Menschen und unter einem Strom von Tränen zu erzählen, was sie von ihren Herrschaften und Mitknechten zu leiden hatten, ohne einzusehen, dass sie gar keinen Ruhm hatten, da sie sich selbst solches Leiden zugezogen.

Ich möchte dies noch näher auseinander setzen und euch, meine Geliebten, darauf aufmerksam machen, welch ein göttlicher Ernst der Zurechtweisung und welch eine Gnade eines dem Zustande solcher Sklaven angemessenen Trostes in den apostolischen Worten liegt, aber die Zeit würde mir ausgehen, und was ich bereits gesagt habe, bringt den Aufmerksamen von selbst auf das alles. Wie angemessen der Trost war, hebe ich nur noch hervor an dem 24. Verse: Der bekehrte Sklave wurde von seiner Herrschaft mit dem Strafholze, dem Kreuze bedroht, ja um seines Glaubens willen fälschlich beschuldigt, als ein Übeltäter an das Holz geschlagen; – da konnte man sehen was das Wort gewirkt: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden“; oder wie es eigentlich lautet: „Der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat in seinem eignen Leibe an das Holz, damit wir von den Sünden abgekommen, der Gerechtigkeit möchten gelebt haben; und durch eben seine Wunden seid ihr heil geworden“. Oder der bekehrte Sklave mochte in Verzweiflung geraten sein, indem er sich um und um so verlassen fühlte; – da konnte man sehen was das Wort gewirkt: „Ihr waret wie irrende Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen!“

Ein Wort des Trostes auch den gläubigen Dienstboten der Jetztzeit gesagt, welche fast allerwärts, selbst von Herren und Frauen die christlich heißen wollen, so wie von ihren Kindern, so betrachtet werden, als gehörten sie nicht zu dem Hausgesinde, ja behandelt werden nach dem satanischen Grundsatz: Ich gebe dir Geld, darum diene mir nach meinen Launen. Als könne Dienst und Arbeit bezahlt werden! Als erniedrige einen nicht am meisten eben dieses, dass man sich muss bedienen lassen!

Es gibt der Sklaven noch eine Unzahl in der Welt, die von ihren Herren nicht besser behandelt werden und auch nicht besser handeln, als die Sklaven zur Zeit des Apostels. Das Wort des Herrn kommt und kam in hunderten Sprachen auch zu vielen von diesen, und die welche sich bekehren, werden dasselbe zu erdulden haben, auch noch dieselben Verkehrtheiten in sich finden und denselben Versuchungen ausgesetzt sein, wie damals. Für diese allererst der Ernst der Ermahnung und die Gnade des Trostes bis auf den heutigen Tag.

Die Versuche der Jetztzeit, die Sklaven frei zu machen, bereiten dem Dienenden und dem der bedient wird, den Untergang. Das Evangelium prediget das Freigemachtsein von Sünden, kündet es allen an: „Wenn der Sohn euch frei macht, so seid ihr recht frei.“ Das ist eine wahre Freiheit, eine Freiheit des Glaubens, welche den Standesunterschied zwischen Herr und Knecht nicht aufhebt (denn der kann um der Sünde willen nicht aufgehoben werden, man versuche was man wolle), sondern den Standesunterschied derartig heiligt, dass das Dienen und das Sichdienelassen in der Furcht und Freiheit Gottes und in der Liebe Christi vonstatten geht. – Sklaven oder Leibeigene kennt man hier zu Lande nicht, wohl aber gibt es unter uns viele Dienstknechte und Dienstmägde, einer oder mehrere fast in jedem Hause; und die Mehrzahl unter uns besteht aus solchen, die als Handwerker, Fabrikarbeiter oder in anderer Hinsicht in dem Dienste anderer stehen, welche sie deshalb ihre Brotherren nennen. Und schauen wir der Sache auf den Grund, so gibt es fast niemand, wenn er auch selbst viele Dienerschaft hat, der nicht wiederum anderen zum Dienste bereit stehen muss. So hat auch der Diener am Worte allen zu dienen, und selbst ein König oder Minister hat wiederum dem Volke und dem Staate zu dienen und wird vor andern gewahr, wie Undank der Welt Lohn ist.

Demzufolge haben wir alle der Ermahnung genug und des Trostes viel an diesen Worten des Apostels, falls wir zum Glauben gekommen, falls wir zu dem Herrn bekehrt sind. Der eine ist des andern Knecht, und wer es nicht sein will nach Gottes Gebot, wird des andern Knecht sein müssen nach des Teufels Willen.

Sehet ihr eure Berufung an, meine Geliebten, so wisset ihr es wohl: Es gibt nicht viele Herrschaften, nicht viele Fabrikherren, welche Gott sich erwählt. Die Meisten von euch müssen um Lohn dienen, der eine so, der andere wieder anders. Das hat Gott so angeordnet, wenn auch mancher selbst daran Schuld ist, weil er in seiner Jugend seinem Prediger und seinem Schullehrer nicht hat gehorchen wollen, weil er sich nicht bekehret hat in seiner Jugend und nicht fleißig lernen wollte, und da müssen seine Kinder das Los teilen, in welches er sich selbst durch Leichtsinn, Verschwendung, Nachlässigkeit, durch Trägheit und andere Sünden gebracht hat; denn Gott ist gerecht in allen seinen Wegen und Werken. Liegt es anders: – Gott weiß wohl zu Ehren zu bringen was auf seine Gebote Acht gibt, und des Menschen Geschicklichkeit führt am Ende doch zu nichts, wenn sie auch hoch führt; – wo aber der Sohn nachlässig ist, da wird der gläubige und also fleißige Knecht Herr und der Sohn Knecht.

Aber ob reich oder dürftig und arm, ob unabhängig oder abhängig, ob bedient oder dienend, „das Wesen dieser Welt vergehet“ (1. Kor. 7,31). Gott erbarmet sich der Elenden, die zu ihm schreien. Er erwählt sich was vor der Welt nichts ist, und führt es die rechte Straße nach Jerusalem. Was er sich erwählt hat, das züchtiget er, und was um der Gerechtigkeit willen zu leiden hat, das tröstet er; und was nun andern dienend ist, hat vor andern viel Unbill und Unrecht zu leiden, – ist es aber zu Gott bekehrt, so soll es wissen, woran es sich zu halten hat. Und das weiß es aus den vorliegenden apostolischen Worten, so wie auch aus Eph. 6,5 und 7: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit

Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, dass ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, dass ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen"; und abermals Kol. 3,22 und 25: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, dass ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht tut, der wird empfangen was er Unrecht getan hat, und gilt kein Ansehen der Person“.

In solchen Worten könnet ihr, die ihr andern zu dienen habt, vernehmen, wo euer Trost und Himmel ist. Euer Himmel ist da, wo Christus ist. Christus aber ist in dem Hauswesen, in dem Keller, in dem Stall, in der Küche, auf der Werkstätte, in der Fabrik, auf dem Webstuhl. So kannst du Magd, dich frei und fröhlich bewegen in der Küche, in dem Keller und in dem ganzen Hauswesen, wenn du anders Gott fürchtest. An deinem Ofen, an dem Schrank, an der Waschbütte steht Christus, für ihn nimmst du den Staub weg, ihm machst du die Betten, für ihn gehst du auf den Markt, – ihn hast du immerdar um dich und vor dir, wenn du deinen Herrn und deine Frau vor dir hast; – ob die Herrschaft gütig und gelinde, ob sie wunderlich und tückisch ist, was geht's dich an? Du bist Christi und nicht der Menschen Dienstmagd. Und du Hausknecht, wenn du gläubig bist, du hast deinen Herrn um dich und vor dir in dem Stall, in dem Keller und allerwärts, wohin du dich und wie du dich bewegst in deinem Dienste; bist Christi und nicht der Menschen Knecht. Und du Werkführer oder Handwerker hast es nicht mit den Menschen zu tun, sondern mit dem Herrn Christo in all' deinem Werk und deiner Arbeit, wenn du gläubig bist dem Herrn; für ihn hast du die Aufsicht, nicht für die Menschen. Und du Seideweber, wenn du anders gläubig geworden bist, du webst die Seide nicht deinem Brotherrn, sondern Christo. Das Reinigen, das Kehren, das Waschen, das Kochen und Braten, das Pferde-, Wagen-, Geschirr- und Kleiderputzen, das Mauern, das Bauen, das Zimmern, das Anstreichen, das Seide- und Kattunweben, und alles was da Werk oder Arbeit heißt, – es geschieht nicht den Menschen, sondern Christo, wenn nur der Glaube da ist.

Da schaue du Magd, du Hausknecht, ob du deinen Dienst noch als Augendienst wahrnehmen, du Handwerker und Arbeiter, du Weber, ob du nun dein Werk noch so verrichten, deine Arbeit noch so ausführen kannst, dass es nur bei den Menschen noch so eben durchgeht? Sind diese apostolischen Worte nicht Leben in euch, so ist es der Unglaube, so ist es die Selbstsucht, so ist es der leidige Geiz, diese Wurzel alles Übels, so ist es der Leichtsinns der Gedanken: als stecke Christus bloß in der Kirche, da er doch gar nicht bei einem in der Kirche sein will, der nicht glaubt: Christus sei nicht fern von ihm, sondern bei ihm an dem Ofen, an dem Schrank, an der Hobelbank und auf dem Webstuhl, und sei so wenig zu heilig, auf solche Dinge Achtzugeben, dass er darauf viel mehr Acht gibt als auf alle sonstige Frömmigkeit. Denn er will das Werk, wozu Er den Menschen berufen hat und was nach seinem Gebote ist, und nicht das was der Mensch für ein gutes Werk hält.

Es wollen aber leider viele, die da, dienen, fromm, bekehrt, gläubig sein, aber nicht „mit aller Furcht untertan“ denen, welchen sie dienen. Die „gütigen“ und „gelinden“ Herrschaften wollen sie drehen nach ihrer Hand; und wie „wunderlich“ die wunderlichen sind, das soll denn aber auch die ganze Stadt wissen. Viele wollen fromm, bekehrt, gläubig sein – ob sie aber ihren Dienst wahrnehmen wie sie sollen,

darnach fragen sie nicht; sie finden immerdar etwas zu ihrer Selbstrechtfertigung; – und dass sie Streiche leiden nur weil sie nicht getan was und wie Gott es wollte, – das fällt ihnen nicht ein. Was für ein Ruhm aber ist es, wo sie da bei jeder Gelegenheit klagen über Feindschaft der Leute und sich breit machen mit ihren Tränen und Erzählungen, dass sie so viel zu leiden haben?

Viele wollen wohl fromm sein; werden sie aber geschulten, sie schelten wieder, drohen wo sie leiden, und beschäftigen sich mit dem so genannten Unrecht das sie zu erdulden haben, Jahr aus, Jahr ein. Es dem anheim zu stellen, der recht urteilt, – ist ihnen wie eine unbekannte Sache. Viele wollen fromm, bekehrt, gläubig sein; dass es aber schwer gesündigt ist, in dem Dienste, bei dem Werke, bei der Arbeit zu denken: „wenn ich das Meine nur davon habe“, und also zu veruntreuen, zu stehlen, zu lügen und zu betrügen, – scheinen sie nicht als Wahrheit annehmen zu können. Nimm du aber einmal deiner Frau aus dem Schrank und dem Keller für dich und deine Mitmägde ohne Erlaubnis etwas: und du hast es dem Herrn genommen. Nimm du deines Herrn Hafer und Stroh: und du hast es Christo gestohlen. Mache du deine Arbeit halb gut und lass dir ganz gut bezahlen: und das ganz gute Geld, du hast es Christo genommen, – darum geht es in einen durchlöcherten Beutel. Lüge dem was vor, dem du dienst, und betrüge ihn: und du hast Christo gelogen, Christum betrogen. Du klagst über allerlei Feindschaft, und du hast nicht Wohltat dagegen erwiesen; – du willst, dass andere das Gebot halten, und hältst es selbst nicht; – magst bei etlichen Menschen Ruhm haben, dass du so viel leiden musst, – du hast deine Streiche weg – und Gnade bei Gott hast du so nicht.

Was ist es? Merken wir uns, dass Petrus fast alles, was er sagt, aus dem 53. Kap. von Jesaja nimmt! Wohlan, du dienst Christo in der Küche, in dem Keller, in dem Stall, in der Fabrik, in der Arbeitsstube und Werkstätte; alles was du tust, tust du so, dass es für ihn ist; und doch, es hilft dir alles nichts! Die Herrschaft ist türkisch, tyrannisch; – der Brotherr wunderbar; – die, welche deine Arbeit in Empfang nehmen, mitleidslos, grausam, sie sind dir feind, die Mitknechte auch, weil du Gott fürchtest, weil du ein gutes Gewissen zu ihm behalten willst! – Eben du, weil du nicht lügst, nicht stiehlest, nicht betrügst, nicht mit der Ungerechtigkeit mitmachst, du hast Unrecht zu leiden! Eben du, der du deine Arbeit Christo fertig gemacht hast, wirst verkannt, verleumdet in deiner Arbeit, als wäre sie nicht gut! Eben du, der du Wohltat auf Wohltat deinen Vorgesetzten erzeigst, wirst doch von ihnen verworfen, weil sie nichts von Gerechtigkeit wissen! Was geht's dich an? Du hast den Menschen nicht gedient, sondern Christo; – für sie nicht, sondern für den Herrn hast du dich abgemüht. Ist nicht all das Unrecht, das du leidest, der du gerecht bist, ein Beweis, dass du Gnade bei Gott hast? Ja, ist nicht das Unrecht selbst eine Gnade, welche der Herr dir widerfahren lässt? Oder ist es nicht Gnade, wenn es dem himmlischen Dienstknecht ergeht wie seinem Herrn? Solltest du darum von der Gerechtigkeit abweichen? Solltest du lügen und betrügen, und geben also das gute Bekenntnis dran? Hat das dein Herr getan, dem du dienst? Solltest du widerschelten oder mit Fluch und Verdammnis drohen, weil man dich überhäuft mit allerlei Unbill? Hat dein Herr das je getan? „Sünde hat er nicht getan, es ist auch Betrug in seinem Munde nicht gefunden.“ Willst du des Zeugnisses nicht auch teilhaftig werden, was er all den Seinen gibt, Offb. 14,4.5: „Diese sind so es, die nicht mit Weibern befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet.

Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme. Und in ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes?“ – Die hundert vier und vierzig tausend Versiegelten auf dem Berge Zion folgen dem

Lamme nach, wo es hingeht. Willst du nicht in den Fußstapfen, der Schafen bleiben, nicht in den Fußstapfen des treuen Hirten, der dir vorgeht?

Was muss ich tun? fragst du. Er hat dir den Weg vorgezeichnet, ein Vorbild hinterlassen von Gethsemane an bis auf Golgatha, woran du erkennen kannst, welchen Weg du gehen, was du zu tun hast. Ihm sein Kreuz, nachzutragen, so dein Kreuz tagtäglich auf dich zu nehmen, zu leiden, zu dulden, treulich zu beharren bei dem guten Bekenntnisse und allerlei Wohltat zu setzen gegen allerlei Unbill, und weder um Herr noch Frau, um Mitknecht noch Mitmagd, weder um Fleisch noch Blut, auch nicht der Verleumdung, der Verkennung, des Scheltens, der Schläge wegen, noch wegen der Gefahr, Kost und Kleidung oder das Leben zu verlieren, von dem einzigen Wege des Sieges über die Ungerechtigkeit abzugehen: das ist es, „wozu du berufen bist.“ Dienst du Christo in deinem Dienst, so bist du es nicht, sondern er ist es, der in dir mit Unrecht, mit Streichen, mit Scheltworten, mit allerlei Verdacht, Verleumdung und Kränkung überhäuft wird.

Ist das nicht Gnade, mit ihm mitzuleiden, auf dass wir mit ihm verherrlicht werden? Tragen wir so die Sünden anderer in Gottes Geduld, und suchen wir sie mit Wohltun zu überwinden und mit allerlei ehrlichem, aufrichtigem und biederem Benehmen! Wollte man uns auch deswegen den Tod antun, so lasst uns bedenken: dass Christus auch kein anderes Los gehabt und dass er so für uns gelitten hat, ja dass Er, Er selbst, „unsere Sünden von uns ab und hinaufgetragen hat in seinem Leibe auf das Holz“, – und dass wir in diesem schändlichen Tode, den er für uns starb, ewiges Leben und Ehre haben, Vergebung, Erlass, Versöhnung für alle unsere Sünden! Schwach sind wir freilich, und es dünkt uns unmöglich auszuhalten, möchten am Ende nachgeben oder davonlaufen. – Da lehrt uns aber das liebe Evangelium, dass wir stehen bleiben, dulden und ausharren. Das ist doch die Belohnung, die er von der Arbeit seiner Seele für uns davongetragen, das die Frucht, die er hat von seinem Kreuzestode, die Frucht, um welcher willen er unsere Sünden in seinem Leibe an das Holz getragen: dass wir „von den Sünden abgekommen“, ihnen nicht mehr zu dienen, auch uns nicht groß anfechten zu lassen brauchen unserer Sünden wegen, als käme das Leiden um ihretwillen über uns, – sondern dass wir der Gerechtigkeit leben: – also, dass unser ganzes Tun und Lassen, unser ganzer Dienst, Werk und Arbeit, so im Glauben geschieht, Gerechtigkeit vor ihm ist, obschon es die Menschen nicht als solche anerkennen. Auch haben wir völlige Genesung für alle unsere Wunden, welche uns die ungerechten Menschen schlagen, in seinen Striemen und Eiterbeulen, und nicht allein für diese Wunden, sondern auch für die, welche uns Tod, Teufel und Sünden schlagen.

Wer es zu Herzen nimmt, was ich da sage, wird die apostolischen Worte: „Er hat uns ein Vorbild hinterlassen“ nicht so deuten, dass er sich aus Christi Tun und Leiden ein Tugendbild mache, dem er möglichst nahe zu kommen sich bestrebe. Denn das ist lauter Satansbetrug und Heuchelei; darum wird nichts draus. Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, dass wir, wo wir an ihn glauben, demnach in ihm sind, nicht anstehen unserer Berufung nachzukommen; dass wir seinem Tode ähnlich werden und so an seinen Leiden Gemeinschaft haben, des gewiss im Glauben (was wir doch an dem Ausgang seines Leidens sehen), dass wir auch Gemeinschaft haben werden an seiner Herrlichkeit.

Denn soll es an das Tun gehen, so verherrlicht sich die Gnade des heiligen Geistes in uns, – und wir sind nichts und werden zu nichts gemacht in solchen steilen Wegen, welche die hohen Fleisches – Heiligen gar nicht für Gottes Wege halten.

Und wer dieses zu Herzen nimmt, wird sich auch die Worte des 24. Verses nicht so deuten lassen, als habe Christus durch seinen Tod am Kreuze Kräfte erworben, wodurch wir die Sünden beseitigen können, und als sei sein Tod am Kreuze nicht nach der eigentlichen Bedeutung der Worte ein Tod der Genugtuung und der Versöhnung für unsere Sünden. Denn es steht hier mit so vielen klaren Worten: dass „Christus gelitten hat für uns“, das ist, als unser Stellvertreter, Mittler und Bürge. Auch steht's hier mit so vielen nackten Worten: dass Christus unsere Sünden von uns abgenommen und in seinem Leibe, an das Holz hinaufgetragen hat. Sodann kommt die Frucht davon: dass wir in der Praxis uns am Glauben der Sünde los, ledig und ohne sie befinden, – und dass wir, was wir im Fleische noch zu leben haben, der Gerechtigkeit leben, welche vor Gott Gerechtigkeit ist; da ist doch solche Frucht nicht Frucht unseres Wollens, Laufens oder Bestrebens, sondern ist eine Frucht, welche Christus in seinem Tode geschaffen, sein heiliger Geist, welcher am Glauben an sein Blut wirkt mit göttlicher Macht und Kraft in den Unvermögenden.

Wo nun aber ein Hausknecht oder eine Magd, Arbeiter oder Werkmann, kurz ein jeder, der anderen zu dienen hat mit Herrendienst, – um solcher Gerechtigkeit willen leidet und sich deswegen ohne Trost, einsam und verlassen fühlt: da soll er seiner eigenen Sünden gedenken und glauben, dass sie ihm alle um des Leidens Christi Willen an Holze, gnädiglich geschenkt und alle ausgesöhnet sind, – und es zu Herzen nehmen, wie und was Christus, sein Herr, für ihn an Leib und Seele gelitten hat, und sich diesen Trost nicht trüben lassen: dass, was er auch am Leibe leidet, seine Seele, wie verlassen sie auch ihm scheine, „einen treuen Hirten und Aufseher“ hat, den lieben Herrn Christum, zu welchem er gekommen ist, ja hingetragen wurde durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, und dass er also Christi Schaf und Pflegebefohlener ist.

O, wo uns der heilige Geist mit solchem Troste erfüllt: da werden wir unsere Berufung verstehen und das Leiden, das andere uns um des Namens Christi und um der Gerechtigkeit willen antun, in dem Sinne gerne für sie leiden, ihr Schimpfen und Schelten und ihre Schläge gerne an unserm Leibe für sie tragen, wie Christus solches für uns getan, – um sie durch Dulden, durch Sanftmut, durch Fürbitte und Gebet, durch unermüdetes Wohltun von ihren Sünden abzubringen; – und werden wir sie so für die Gerechtigkeit des Glaubens gewinnen in dem Herrn, wie Christus uns, die auch seine Feinde waren, durch sein Leiden und Tod, den wir ihm mit unsern Sünden angetan, dafür gewonnen hat. Ist er doch auch mit seiner Liebe uns zu stark geworden und hat so den Sieg davon getragen über alle unsere Verkehrtheiten, womit wir gesündigt gegen ihn.

Das ist aber „in aller Furcht untertan sein“, dass man es für gewiss halte: Gott will es so haben, es ist seine Treue zu mir, sein guter, gnädiger und vollkommener Wille, Gebot und Befehl und ein göttlicher Beruf, dass ich diene, arbeite und schaffe redlich, ehrlich und fleißig in seiner Furcht. Christo dem Herrn diene ich hierin, und er ist bei mir und um mich, ihn habe ich vor mir in meinem Herrn, in meinen Werkgebern. Da will Gott der Herr indes nichts anderes von uns, als was man sonst wohl in dem Militärstande lernt, das ist: dass man darin mit aller Furcht vor dem erhaltenen Befehl, untertan sei denen, welche über uns stehen; – und ihr wisset es wohl, wie streng in diesem Stande jeder Ungehorsam geahndet, ja in den meisten Fällen mit dem Tode gestraft wird, und wer darf oder wird sich sich, als guter Soldat, entziehen oder davon laufen, weil er zu viel zu leiden hat? Der König aller Könige, der Herr aller Herren hat auch seine Kriegsmacht und Dienerschaft in dieser Welt; – und das ist die gnädige Aufgabe, welche sie haben, dass sie in Christo Jesu ihrem Haupte, über die Welt den Sieg davon tragen der Gerechtigkeit, welche des Glaubens ist.

Indem der Teufel die Menschen lehrt, sich durch Werke selig zu machen, auf dass sie nie ein gutes Werk tun und in seinen Klauen sterben, wird die Glaubensgerechtigkeit in allen angefochten, welche dieser Gerechtigkeit teilhaftig geworden sind. Wie soll dies nun wahr erfunden werden am Tage Christi, dass diese Gerechtigkeit allein vor Gott gilt, dass sie Gottes Werk ist, in welchem alle guten Werke eingeschlossen liegen, wenn nicht die Ungerechten durch Glaube, Liebe, Geduld und Langmut in Christo Jesu, durch Überhäufung mit allerlei Wohltat überwunden werden, oder ihnen wenigstens dadurch am Tage des Gerichts der Mund gestopft sei?

Gott hat's uns allen angesagt: er sei allein gerecht und mache gerecht, was aus Glauben Jesu ist; – und wir seien Ungerechte, Sünder und Verkehrte und verdürben uns in unsern Wegen. Wir haben ihm nicht glauben wollen, so wenig glauben wollen, dass, da er uns Christum zu unsrer Gerechtigkeit gab, wir ihn ans Kreuz hefteten und mit allerlei Schmach und Leiden überhäuften. Da hat uns Gott aber nicht in den Abgrund geschleudert, sondern er hat Christum zu unserer Gerechterklärung auferwecket; – und da wir noch nicht glaubten, vielmehr ihm noch allerlei Unrecht antaten, da hat er uns seinen Geist gegeben, dass wir seinem Worte geglaubt, welches uns den Glauben und die Belehrung vorhielt; – und ist mit solchem Geiste uns zu stark geworden und hat uns in der Macht seiner Liebe überwunden.

Diese Wahrheiten des Lebens müssen fortgepflanzt, die Fahne des Kreuzes muss aufgesteckt werden in der Welt; und so setzt der Herr euch, die ihr andern zu dienen habt, wo ihr glaubet und zu ihm bekehret seid, den einen hier, den andern dort, dass ihr Ihm dienet, während dem ihr den Menschen dienet. Darum bewahret eure Seelen in der Geduld Christi und harret aus mit Wohltun, obschon ihr, um eures frommen, gottseligen und gewissenhaften Wandels und Dienstes willen in dem Herrn, allerlei zu leiden habt. Die Überwindung ist euch zugesichert. Er ist es, der sich in euch mit allerlei Leiden überhäufen lässt, mit allerlei Unbill, Schlägen, Verspottung und Verhöhnung, um den Ungläubigen jede Waffe der Selbstentschuldigung oder des Unglaubens aus den Händen zu winden.

Dass wir nur untertan seien! – alles andere tut er. Darum ihr Hausknechte, untertan euern Herren in aller Furcht! Darum ihr alle, untertan denen, denen ihr zu dienen habt in aller Furcht! So wird's am Ende offenbar, was der Menschen Gerechtigkeit und des Teufels Werk ist, was Gottes Werk und die Gerechtigkeit des Glaubens aus ihm in Christo Jesu.

Wer um seinetwillen leidet, klage es nicht den Menschen, sondern Gott, und die Genesung ist zur Hand; – und die Krone der Gerechtigkeit, welche wuchs aus der Dornenkrone des Herrn Jesu, ist ihm weggelegt und wird ihm gegeben von dem gerechten Richter und Herrn, dem er hienieden gedient während dem er in ihm Menschen dienete, dessen Leibeigener er wurde durch ewigen Kauf, und der selbst nicht gekommen ist um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu lassen für viele.

Amen